

# Lehre und Wehre.

---

Jahrgang 4.

Januar 1858.

No. 1.

---

## Vorwort zu Jahrgang 1858.

Als wir vor etwas mehr als drei Jahren den Prospectus dieser unserer theologischen Zeitschrift veröffentlichten, erklärten wir in demselben: „Die heilige Schrift und nach derselben das Concordienbuch unserer evangelisch-lutherischen Kirche wird die Norm aller aufzunehmenden Aufsätze sein, die Schrift die norma normans, das Symbol die norma normata; beides in seinem einfältigen Verstande nach Handleitung der unbestreitbar orthodoxen Väter unserer Kirche, zuoberst eines Luther, und sodann eines Chemnitz, eines Johann Gerhard und anderer heiliger Wahrheitszeugen.“ Wir gaben diese Erklärung ganz in Uebereinstimmung mit unserer Synode, deren unterscheidender Charakter eben darin besteht, daß sie in lebendigster Ueberzeugung unsere evangelisch-lutherische Kirche für die sichtbare reine rechtgläubige Kirche Gottes auf Erden und es daher auch für ihre heilige Pflicht erkennt, mit dem Bekenntniß zu dem in den Symbolen unserer Kirche niedergelegten und von deren erleuchtetsten Lehrern so gründlich in ihren unsterblichen Schriftwerken entwickelten und vertheidigten Glauben in Lehre und Wehre, in Theorie und Praxis Ernst zu machen.

So wenig wir es uns nun damals, als wir die Herausgabe gegenwärtiger Zeitschrift begannen, verhehlten, daß wir bei solchen Grundsätzen in unserer Zeit auf wenig Zustimmung rechnen dürften; ebenso wenig und noch weniger tragen wir uns mit der Hoffnung, großen Anklang zu finden, jetzt, nun wir an einer dreijährigen Erfahrung reicher sind.

Es ist wahr, sowohl hier als in Deutschland ist der Name „lutherisch“ namentlich in dem letzten Jahrzehent wieder mehr und mehr in Aufnahme und zu Ehren gekommen. Mehr und mehr wird daher wieder die Losung vernommen: „Lutherische Kirche! Lutherisches Bekenntniß!“ Mustert man aber die Schaar derjenigen, welche diese Losung im Munde einhertreten und für Kämpfer um das Kleinod, das unserer Kirche vertraut ist, angesehen werden, nur ein wenig, so steht man sich meist bald mehr oder minder getäuscht. Wir denken hierbei nicht an diejenigen, welche jetzt, in großer Anzahl, zwar den Namen „lutherisch“ um keinen Preis fahren lassen, aber dabei die Freiheit haben wollen, selbst in den sogenannten Unterscheidungslehren von dem

Bekenntniß unserer Kirche abzuweichen und reformirte Irrlehre und methodistische Schwärmerei, ja offenbar rationalistische Grundsätze zu haben und zu verbreiten (wie namentlich hier in zur sogenannten Generalsynode gehörenden Synoden der Fall ist). Nein, wir denken hierbei gerade an Diejenigen, welche sich mit dem Munde zu dem ganzen Convolut unserer Symbole ausdrücklich bekennen und für dieselben in einem gewissen Kampfe stehen, auch darum mit dem Parteinamen „Altlutheraner“ stigmatisirt werden. Selbst unter diesen s. g. Bekennern und Kämpfern sind die allerwenigsten Vertreter des reinen alten lutherischen Glaubens, wie derselbe in unserem kirchlichen Bekenntniß niedergelegt ist. Erstlich verräth selbst ein großer Theil derselben nur zu deutlich, daß er sich nie die Mühe genommen hat, die Lehre unserer Kirche gründlich zu studiren, daß er daher dieselbe bei allem Rühmen von ihr nicht kennt, und ihr sonach, wie die Athenienser „dem unbekannten Gott“, nur „unwissend Gottesdienst thut“. Von welchem Werth aber solcher Cultus ist, ist an den Atheniensen ersichtlich, die, als ihnen Paulus den „unbekannten Gott“ wirklich verkündigte, zum Theil entrüstet ausriefen: „Was will dieser Votterbube sagen? Es siehet, als wollte er neue Götter verkündigen!“ — und die zum Theil, um auf ihren Hefen ruhig sitzen bleiben zu können, gähnend erklären: „Wir wollen dich davon weiter hören.“ Es liegt freilich in der Natur der Sache, daß solche, welche das Lutherthum ungeschaut kaufen und sich zu demselben wie in der Politik zu einer Partei schlagen, für ihr Phantasiegebilde, das sie Lutherthum nennen, fanatisch eifern und, je wohlfeiler sie selbst ihre Orthodorie gekauft haben, desto höhere Anforderungen an andere stellen. Sie ahnen nicht, daß die reine lutherische Lehre nicht eine Sache ist, die man auf den Straßen wie einen Stein findet, einsteckt und dann bei sich trägt, sondern daß es heißt: „Die Gewalt thun, die reißen es zu sich.“ Matth. 11, 12. Sie denken, wenn sie es sich heut vorgenommen haben, streng und rein lutherisch zu sein, so sind sie es dann morgen, und sie können sich dann auf den Inquisitor-Stuhl setzen. Sie denken, wenn sie wissen, daß nach lutherischer Lehre der Leib und das Blut Jesu Christi im heiligen Abendmahl wirklich gegenwärtig ist und daß die hl. Taufe wirklich die Wiedergeburt wirkt, so seien sie damit ausgebackene Lutheraner, ja große Säulen der lutherischen Kirche, obgleich sie (bei jenem allerdings richtigen Bekenntniß) von dem, was eigentlich lutherische Lehre ist, keine Ahnung, ich schweige, eine klare Erkenntniß haben. Diese Classe von Lutheranern ist in Deutschland durch den Gegensatz der Union, hier durch den der vielen schwärmerischen Secten in großer Anzahl entstanden. Es gibt jedoch auch solche, welche eine bessere Erkenntniß von dem, was eigentlich lutherische Lehre ist, haben, aber bei ihrem formell entschiedenen Bekenntniß zur lutherischen Kirche doch der Ueberzeugung sind, daß diese unsere Kirche in mancher Beziehung, selbst in der Lehre, nicht unbedeutende Gebrechen und keine ganz reinen Symbole habe. Die meisten unter diesen sprechen dies jedoch nicht aus. Sie fürchten, wenn sie dies thun würden, damit ihren Ruf, daß sie entschiedene Lutheraner, ja die wahren jetzigen Stützen des Lu-



therthums seien, dafür sie sich auch wirklich halten, zu großem Schaden des Reiches Gottes zu verlieren. Merkwürdiger Weise gehören zu ihnen vor allen gerade diejenigen, welche der Lehre huldigen, daß die sichtbare rechtgläubige Kirche die Kirche im eigentlichen Sinne des Wortes sei, welcher alle die der Kirche Christi gegebenen herrlichen Verheißungen ununterbrochener Dauer, des Besitzes der Schlüssel, der Gegenwart Christi, des Heils *zc.*, ausschließlich gehörten. Wir sagen: merkwürdiger Weise; denn, wären sie nur einigermaßen consequent, so müßten sie nothwendig mit uns festhalten, daß die Symbole unserer Kirche eine durchaus reine und lautere Darlegung der Lehren enthalten, die darin niedergelegt sind. Aber es ist, wie gesagt, ganz offenbar, daß sie z. B. die in der Apologie der Augsbургischen Confession gegebene Darlegung der Lehre von der Kirche und die in den Schmalkaldischen Artikeln enthaltene Entwicklung der Lehre vom Amt und der Gewalt der Schlüssel für höchst gebrechlich ansehen, da sie den betreffenden Stellen, die ihrer Ansicht von den genannten Punkten in den unzweideutigsten Worten geradezu widersprechen, offenbar mit Bewußtsein Gewalt anthun, um dieselben auf ihren Sinn zu deuten. Den höchsten Grad hat diese Inconsequenz ohne Zweifel gerade in einem Mann erreicht, der sonst wohl der consequenteste unter allen Theologen dieser Classe ist, in Prof. Dr. von Hofmann auf der Universität Erlangen, der gerade in den Herzlehren der lutherischen Kirche abweicht, in der Lehre von der heiligen Dreieinigkeit, von der Versöhnung, von der stellvertretenden Genugthuung Christi und von der Rechtfertigung durch den Glauben, und der nichts desto weniger sich an die Spitze derjenigen stellt, die für die Erhaltung unseres kirchlichen Bekenntnisses eintreten wollen, und dabei erklärt, er befolge nur eine neue Weise, die alte Wahrheit zu lehren!\*) Andere, welche ebenfalls bei ihren Abweichungen für treue Söhne und Diener unserer Kirche gelten wollen, verfahren offener und gestehen es, daß sie die Symbole unserer Kirche nicht durchaus unterschreiben können. Zu diesen gehört neben Anderen Dr. Rudelbach, der z. B. in seiner Zeitschrift im ersten Quartalheft des Jahres 1854 ausdrücklich erklärt, daß in den Schmalkaldischen Artikeln, nach denen die Ordination nichts Anderes als eine Bestätigung des Berufenen sei, „der Begriff der Ordination nicht zu seinem Rechte komme“. „Neben der Auffassung Luthers“, schreibt R. weiter, „bildete sich ein anderer Typus in der Kirche, der auf vielfache Weise sich dasjenige aneignete, was wir allein für die sachgemäße Darstellung halten können.“ Im Folgenden adoptirt R. die episkopalistische Lehre von der Ordination, indem er u. A. schreibt: „Am klarsten unter allen hat, wie wir meinen, die Anglikanische Kirche das Wesen der Ordination aufgefaßt.“ Rudelbach's Kritik der lutherischen Lehre ist zwar mit den Jah-

\*) Im Jahre 1854 war es dieser v. Hofmann, der sich mit mehreren lutherisch gesinnten Theologen verband, „das Bekenntniß der ev.-luth. Kirche gegen das Bekenntniß des Berliner Kirchentags zu wahren“, wie aus einem von ersterem unterzeichneten öffentlichen in Druck gegebenen Proteste zu ersehen ist.

ren immer kühner geworden, aber schon in seiner „Einleitung in die Augsburg. Confession“ von 1841 gibt er nicht undeutlich zu verstehen, daß die Lehre der A. C. vom Sonntag nicht richtig sei. (S. 186.) Neben Rudelbach steht in dieser Reihe auch Pfarrer Löhe in Baiern. Dieser schreibt u. A. in der Schrift: „Unsere kirchliche Lage“ vom Jahre 1850: „Ich glaube auch, ganz unbeschadet meines Dringens auf confessionelle Einigkeit, hie und da einem in den Symbolen ausgesprochenen Satz eine allseitigere, reinere Fassung wünschen zu dürfen. So ist z. B. der locus de ministerio in der reformatorischen Zeit keineswegs genug erwogen worden; die Entscheidungen der Symbole, so weit nemlich solche vorhanden sind, leiden an einigem Mangel.“ (S. 19.) „Ich unterscheide im Concordienbuch, was bekennend gesagt ist, und was nicht also gesagt ist, — und ich unterscheide noch mehr.\*) Es fällt mir nicht ein, am Buchstaben zu kleben. . Ich habe oftmals an den Schmalkaldischen Artikeln meine einfache Meinung gezeigt. — Die Schmalk. Artikel sind von Luther und zwar ganz in derjenigen Originalität geschrieben, welche ihn beherrschte, über die ihn selten irgend etwas hinweggehoben hat. Bei diesem Sichgehenlassen des Helden fehlt es ganz an dem für ein Bekenntniß so erwünschten objectiven Styl, und es könnte hier ein quatenus sich manchmal sehr empfehlen; denn wer kann verbunden sein, jeder originellen Aeußerung, sei es auch eines Luther, das Siegel unterzudrücken? Was für einen Sinn hätte es auch, Originalität und Individualität symbolisch machen zu wollen?\*\*) . Man wird gerechtes Bedenken tragen“, (mit den Schmalk. Art.) „zu sprechen: „ „Der Pabst ist der Antichrist.“ “ . . . Aehnlich ist es mit einigen andern Stellen der Schmalkaldischen Artikel, in welchen — z. B. p. 233. 341 f. — behauptet wird, daß Christus die Schlüssel nicht einer Person, sondern der Kirche gegeben habe, daß sich eine Kirche im Nothfall (?) Bischöfe oder Pfarrer setzen könne. Nimmt man diese Stellen einseitig, so kommt man in Verlegenheit, denn Christus hat die Schlüssel wirklich auch einzelnen Personen gegeben†) und Paulus setzt nicht blos selbst Aelteste, sondern er befehlt es auch seinen Schülern. Allein für jene Stellen ist denn doch nur der äußerste Nothfall anzunehmen, wo die Kirche ohne Pfarrer zu denken wäre. So lange Pfarrer zu ihr gehören und zu haben sind, gelten die andern Stellen, in welchen den Pfarrern die

\*) Hr. Pf. Löhe will also auch das nicht alles unterschreiben, was in den Symbolen „bekennend gesagt“ ist.

\*\*) Löhe zürnt hier offenbar mit unserer Kirche, daß sie nun doch, was er Luthers Originalität und Individualität nennt, symbolisch gemacht, d. h. für die Lehre erklärt hat, die auch ihre Lehre sei, und die sie wider Teufel und alle Welt festhalten wolle, so wahr ihr Gott helfen solle.

†) Herr Pf. Löhe citirt hier die Worte der Schmalk. Art. nicht, wie sie lauten, und daher kommt das Mißverständliche. Die wirklichen Worte des Symbols lassen keinen Mißverstand zu, denn in der angezogenen Stelle heißt es ausdrücklich: „Ueber das muß man ja bekennen, daß die Schlüssel nicht Einem Menschen allein, sondern der ganzen Kirche gehören und gegeben sind.“



bischöfliche Gewalt und in ihr auch die potestas clavium und die Ordination zugesprochen wird. (p. 340. 60 ff.) Vereinigt man die betreffenden Stellen, so kommt erst eine völlige Wahrheit heraus. Denn weder wird jemand auf Grund der heiligen Schrift im äußersten kaum eintretenden Falle — der Kirche ohne Pfarrer die erwähnte Befugniß absprechen; noch wird jemand ihr dieselbe ohne das zur Kirche gehörige Presbyterium zugestehen, wenn und so lange eins da ist. \*) . . Keine (Stelle) allein, aber alle zusammen unterschreibt man leichtes Herzens.“ (S. 60. 61.) Löhe meint also, es gebe zwar viele solche einzelne Sätze in den Symbolen, diese fänden aber in andern ihr Correctiv. Neben Rudelbach und Löhe steht zugleich Hr. Superint. Münchmeyer, der bei allem stark betonten Bekenntniß zur lutherischen Kirche, was ihm in Deutschland selbst eine gewisse Stellung unter den entschiedenern Bekennern des lutherischen Namens verschafft hat, doch in der symbolisch fixirten Lehre unserer Kirche Irriges gefunden zu haben erklärt hat. — So weit entfernt wir nun sind, die letzteren denjenigen gleichstellen zu wollen, welche sich zwar mit dem Munde unbedingt zu den Symbolen bekennen, aber im Herzen eine Gegenstellung gegen mehrere wichtige Punkte, wie sie in den Symbolen erörtert sind, einnehmen und, um ihre Rechtgläubigkeit nicht in Frage stellen zu lassen, die Symbole umdeuten; so gehören doch auch die ersteren mit zu denen, um welcher willen man aus der wieder immer lauter gewordenen Losung: „Lutherische Kirche! Kirchliches Bekenntniß!“ auf eine in unseren Tagen eingetretene Wiedergeburt unserer lutherischen Kirche schließen möchte.

Das Traurigste hierbei ist, daß man bei diesem Zustande sich theils dem Wahne hingibt, es stehe alles vortrefflich oder doch überaus hoffnungsvoll, theils, wo man die Schäden erkennt, allerlei menschliche Mittel anwendet, der Kirche zu helfen.

Dieser Zustand der Kirche ist es nun zwar, wie gesagt, der bei dem Beginn eines neuen Jahrgangs dieser unserer theologischen Zeitschrift unserer Hoffnung, mit derselben großen Anklang zu finden, die Flügel bindet. Nichtsdestoweniger aber wagen wir es dennoch im Namen dessen, der die Wahrheit zu bekennen so ernstlich geboten und ihr den Sieg verheißen hat, getrost in unserem Zeugniß fortzufahren, in der zuversichtlichen Hoffnung, daß der Herr entweder seiner Kirche den Tag ihrer ewigen Verherrlichung oder noch einmal eine Zeit gnädiger Heimsuchung werde anbrechen lassen. Wie aber vor dreihundert Jahren die gnädige Heimsuchung, welche die Kirche durch die Reformation erfuhr, nichts anderes war als eine Erneuerung der apostolischen

\*) Hier mißdeutet Pf. Löhe offenbar, wenn auch ohne Zweifel unbewußt, die schmall. Artikel, um sich mit denselben höflich auseinander zu setzen und möglichst wenig an denselben aussetzen und zurückweisen zu müssen. Denn in der angeführten Stelle ist nicht allein davon die Rede, was die Kirche im Nothfall thun könne, sondern vor allem, was sie ursprünglich und unmittelbar (principaliter et immediate) für Recht und Macht habe, abgesehen von der Ordnung, in welcher dies beides nach Gottes Vorschrift gehandhabt werden soll.

Kirche, so hoffen wir auch jetzt keine andere Heimsuchung, als die darin besteht, daß der Kirche der Reformation noch einmal Frühlingstage erscheinen. Wir hoffen auf keine Kirche der Zukunft, die in Folge neuer Aufschlüsse über eine höhere Einheit der ConfeSSIONen entstehen und so die bisher getrennten Parteien in sich fassen werde; weit entfernt daher, daß wir durch unsere Hoffnung versucht sein sollten, zur Anbahnung der Kirche der Zukunft unsere gestellte Basis zu verlassen, so ermahnt und ermuntert uns vielmehr unsere Hoffnung, die Worte der Bekenner der Concordienformel zu den unsrigen zu machen: daß wir „nichts neues zu machen, noch von der einmal von unseren gottseligen Vorfahren und uns erkannten und bekannten göttlichen Wahrheit, wie die in prophetischer und apostolischer Schrift gegründet, und in den dreien Symbolis, auch der Augsburgerischen Confession, Anno 1530 Kaiser Carolo dem Fünften übergeben, der darauf erfolgten Apologia, in den Schmalkaldischen Artikeln und dem großen und kleinen Catechismo des hocherleuchteten Mannes Dr. Luthers“ und, setzen wir hinzu, in der Formula Concordiä „ferner begriffen ist, — gar nicht, weder in Rebus noch Phrasibus abzuweichen, sondern vielmehr durch die Gnade des Heiligen Geistes einmüthiglich“ (mit allen Gliedern unserer Synode) „dabei zu verharren und zu bleiben, auch alle Religions-Streit und deren Erklärungen darnach zu reguliren gesinnet sein“.

---

(Eingesandt von Dr. Sihler.)

## Wie werden wahrhaft lutherische Gemeinden gegründet und erzogen?

### Vierter Artikel.

### Die Regierung.

(Schluß.)

Nachdem in den letzten zwei Stücken dieses Artikels mancherlei unevangelischer Verstand und darauf ruhende derartige Praxis in Hinsicht auf die Regierung der Gemeinden sonderlich hiesigen Landes nach- und abgewiesen wurde: so wird es nun jetzt an der Zeit sein, zur Sache selber zu schreiten und den Nachweis zu führen, wie ein evangelisch gesinnter lutherischer Pastor in den repräsentativen Versammlungen zu verfahren habe, um, so viel an ihm ist, ein gesundes, auf dem Bekenntniß der Kirche ruhendes und von diesem durchdrungenes Gemeindeleben formiren zu helfen; denn wie bereits oben erwähnt ist, so hat eine lutherische Repräsentativ-Gemeinde keine andere Aufgabe, als das, ja allein aus Gottes Wort normirte lutherische Bekenntniß als eine normirende Kraft im Cultus, im christlichen Leben und in allerlei heilsamer Ordnung der Gemeinde in Schwang und Uebung zu bringen, also daß in all diesen einzelnen Stücken das Bekenntniß seinen angemessenen Ausdruck findet.



Natürlich kann auch hier nicht die Rede davon sein, das evangelische Wesen eines lutherischen Kirchendieners für und in allen Fällen des Gemeindelebens in den repräsentativen Gemeinde-Versammlungen des Weiteren nachzuweisen. Es wird vielmehr genügen, auch hier die evangelischen Grundsätze aufzuzeigen, die solchen Diener, von der evangelischen und bekennnistreuen Anschauung vom Wesen der Kirche und des kirchlichen Lehramtes aus, in all seinem regierenden Handeln tragen und leiten sollen.

Um aber auch hier die Sache noch anschaulicher zu machen, wird es nicht schaden, das unevangelische gesetzestreiberische Handeln in den Gemeinde-Versammlungen zuvor nach- und abzuweisen, dessen sich solche Diener der lutherischen Kirche folgerichtig schuldig machen, die mit einer romanisirenden Anschauung vom Wesen der Kirche und des Amtes behaftet sind.

Die herrschende Handlungsweise nämlich solcher lutherischen Pfarrer in den Gemeinde-Versammlungen ist diese:

1) daß sie in all den Fällen, welche das Bekenntniß und die Lehre, also die Ehre Gottes und seines Wortes unmittelbar betreffen, also schlechtthin Gewissenssache für jedes einzelne Gemeindeglied sind, kraft eines angemessenen pfarrherrlichen Amtsansehens sich allein zu Richtern und Entscheidern aufwerfen und die Gewissen ihrer Pfarrkinder an ihre amtlichen Aussprüche und Urtheile binden;

2) daß sie in all den Sachen, deren Anordnung und Einrichtung der christlichen Freiheit der Gemeinde anheimfällt, Ebr. 13, 17. fälschlich auslegen und die Gewissen ihrer Kirchkinder verwirren, als ob diese ihnen, als ihren geistlichen Vätern, nach dem dritten und vierten Gebote auch in den Stücken Gehorsam zu leisten schuldig seien, die in den Bereich der Mittel-dinge fallen, sofern ihre (der Väter) Anordnung nur nicht stracks wider Gottes Wort sei;

3) daß sie immer dahin neigen, ungelenten Verstand oder störriges Wesen in Einzelnen als muthwillig bösen Willen aufzufassen und zu behandeln;

4) daß sie ihre eigensinnigen Willensmeinungen durch fleißige Bedrohung mit der unrecht angewendeten Kirchenzucht und dem Bannstrahl und durch Erregung einer knechtischen Furcht durchzusetzen suchen.

Ganz anders und entgegengesetzt ist aber die Handlungsweise eines evangelisch gesinnten lutherischen Pastors in den Gemeinde-Versammlungen.

Weil er sich in Folge seiner dem Evangelio und dem neutestamentlichen Wesen gemäßen Anschauung vom Wesen der Kirche und des kirchlichen Lehramtes allezeit in That und Wahrheit nur als einen Diener des göttlichen Wortes und der durch dasselbe in mündlicher Verkündigung gegründeten und erhaltenen Gemeinde, die Glieder derselben aber eben sowohl als seine Brüder in Christo, wie als seine Pfarrkinder anschaut, so wird überall sein Bestreben „in aller Geduld und Lehre“ dahin gerichtet sein, daß das betreffende Wort Gottes, welches mittel- oder unmittelbar den gerade vorliegenden Fall erleuchtet und dem Bekenntnisse der Kirche gemäß ordnet und gestaltet, von

allen Gliedern der Repräsentativ-Gemeinde möglichst gründlich und klar im Verstande erkannt, ihrem Gewissen eindrücklich gemacht und von ihrem Willen befolgt werde.

Bei diesem Bestreben wird er auf folgende Punkte sein stetiges Augenmerk richten:

1) auf die Ehre Gottes und seines Wortes, der ja billig in der Kirche Christi Alles unterthan sein und dienen muß, es seien Gewaltige oder Schwache, Reiche oder Arme, Weise oder Unweise, Hohe oder Niedrige, Gebildete oder Ungebildete, Lehrer oder Hörer, Heilbare oder Verstorbte, und die auch da hervorleuchtet, wo sie selber und das Heil der Seelen die schärfste Strafe, als z. B. den durch Gemeinde-Urtheil verhängten Kirchenbann, fordert. In der Förderung der Ehre Gottes wird er allein seine Ehre suchen, möge er um deswillen noch so viel Haß, Zorn, Verachtung, Bosheit und Widerwillen, Schande vor den Menschen und heimliche Feindschaft der Heuchler dafür einernnten;

2) auf die Unverletztheit des eigenen Gewissens, daß er in Einfalt und göttlicher Lauterkeit eben nichts Anderes, als die Ehre Gottes und seines Wortes suche, in diesem allein gefangen und deshalb wahrhaft frei bleibe von aller Herrschaft der Menschenfurcht und Menschengefälligkeit, so wie auf der andern Seite von der des fleischlichen Zornes, des Eigensinnes, des Hochmuths und der Herrschsucht u. s. w., dadurch er in dem Regieren der Gemeinde sein Gewissen verlegen und beflecken könnte;

3) auf die Uebung der Liebe, indem er alle ihre Weisheit und Kunst daran setze, der versammelten Gemeinde in der schriftgemäßen und bekennnistreuen Behandlung der vorliegenden Sache zu dienen und darin die Unwissenden zu belehren, die Irrigen zurechtzubringen, die vorlauten Geister in ihre Schranken zu weisen, die Aengstlichen zu ermutigen, die Unsichern gewiß zu machen, die Dünkelseelen heilsam zu beschämen, die Ungezogenen zu vermahnern, die Schwachen zu tragen, die Trägen anzufeuern, die allzu Feuerigen zu dämpfen, den Engen und Kurzsichtigen ihren Gesichtskreis zu erweitern, die Steifen biegsam und die Starren flüßig, dagegen die allzu Beweglichen und Flüßigen fest zu machen u. s. w.;

4) auf „den gemeinen Nutz“, indem es ihm von Herzen anliegt, daß nicht nur der vorliegende Gegenstand — er betreffe nun mittel- oder unmittelbar die himmlische Lehre und das kirchliche Bekenntniß und die demselben gemäße Praxis, oder er falle in das Bereich der Mittel Dinge und der christlichen Freiheit — aus und nach Gottes Wort und dem kirchlichen Bekenntniß gemäß behandelt und erledigt werde, sondern daß in solchem gemeinsamen Handeln des kirchlichen Lehramtes und der Hörerschaft auch diese letztere immer mehr zunehme, eben als Gemeinde, an heilsamer Erkenntniß, an Weisheit, an Erfahrung, an Furcht Gottes, an Glauben, an Liebe, an Ernst und Eifer, wie an Lindigkeit und Milde, an Demuth, Sanftmuth, Geduld und allerlei Frucht des Geistes.

Auf diese Weise wird es denn geschehen, daß Gottes Wort und das Be-



kenntniß der Kirche in allen einzelnen Fällen, welche die Lehre oder den Gottesdienst oder das christliche und kirchliche Leben in all seinen mannigfaltigen Erweisungen betreffen, immer mehr zur Herrschaft in der Gemeinde gelange, also daß es sich in allen Gliedern der Gemeinde als die rechte gestaltende und regierende Kraft erzeuge und das wahre christliche und kirchliche Gemeindeleben erzeuge, erhalte und fördere.

Jede andere Weise aber — sei es die der Machtsprüche der pfarrherrlichen Amtsgewalt unter irriger oder trüglicher Anziehung von Gottes Wort, oder die Uebermacht der weltlichen Obrigkeit, oder partheihalterischer Stimmgeber — kann und wird natürlich niemals und nirgends solche Frucht erzielen; vielmehr würde statt solches wahrhaft gesunden Gemeindelebens in dem ersten und andern Falle nur das künstliche Scheinleben eines Automaten, in dem dritten aber eine durch das Fieber der partheihalterischen Interessen und Zwecke convulsivisch bewegte Mißgestalt zu Tage kommen.

So hätten wir nun in diesen vier Artikeln, wenn auch nur in Umrissen, die obige Frage von der Gründung und Erziehung wahrhaft lutherischer Gemeinden, mit Rücksicht auf die hierarchisch-gefehligen und confessionistisch-pietistischen Abirrungen unserer Zeit, nach Nothdurst zu beantworten versucht. Der gnädige und barmherzige Gott verleihe dazu seinen Segen um Christi willen, Amen.

---

(Aus dem Sächsischen Kirchen- und Schulblatt.)

### Die Euenschen Thesen,

welche auf der zu Naugard den 13. Mai d. J. abgehaltenen Frühjahrsconferenz des evangel.-lutherischen Vereins innerhalb der Union in Pommern vorgetragen und debattirt wurden, sind zu bezeichnend für eine gewisse Richtung der Gegenwart, als daß wir sie unberücksichtigt lassen dürften, zumal sie auch auf der Leipziger Pastoralconferenz mehrfach erwähnt wurden. Sie haben zwar auf jener Konferenz zu Naugard vielfache Gegenrede erfahren, vom Standpunkte der sola fide aus; dagegen von andern Seiten nicht minder zahlreiche Beistimmung. Das Nathusius'sche Volksblatt und Hengstenbergs Evangel. Kirchenzeitung bringen sie ohne Widerspruch. Der Berichtserstatter in letzterer (No. 49 d. J.) empfiehlt sie „dringend zur Beachtung“ und meint, daß sie „jedemfalls von einem der lutherischen Dogmatik anhaftenden und schon seit einiger Zeit tief und immer tiefer empfundenen Bedürfnisse ausgehen“. Wenn man auch gegen manches Wort Euens bedenklich sein möge, so werde ihm doch „für Artikel 5 und 6 gewiß der volle Consensus der lutherischen Kirche zufallen müssen“. Wir lassen die Thesen selbst folgen mit kurzen Glossen.

Ist die Rechtfertigung durch den Glauben allein noch jetzt der die gesammte Kirchenlehre beherrschende Mittelpunkt?

Thesen von Pastor Euen.

### These.

Wenn in der modernen Theologie behauptet wird, daß der Schwerpunkt der gesammten evangelisch-kirchlichen Lehre in dem Artikel von der Rechtfertigung durch den Glauben allein liege, so hat dies ebensowohl den Sinn einer Bestimmung der heilsökonomischen Bedeutung der Rechtfertigung, als dadurch jenem Artikel eine besondere Stellung im Ganzen des Lehrsystems angewiesen wird. — Die Rechtfertigung durch den Glauben heißt Princip der evangelischen Lehre, weil a) in ihr die Summe der Heilsgüter so implicirt ist, daß das ewige Heil sich nur in einer Evolution des in ihr Gegebenen vollendet, und weil b) deshalb auch nur diejenigen Lehren als kirchenbestimmend gelten können, in welche sich jenes Princip auseinander legt, und jede Glaubenslehre Werth und Bedeutung nach dem Maß erhalten muß, in welchem sie der lebendigen Mitte näher oder derselben ferner nach der Peripherie zu liegt.

Glosse zur These. Eine Behauptung nicht „der modernen Theologie“ ist dieß, sondern eine Lehre des Bekenntnisses unsrer Kirche, ausgesprochen von Luther in den Schmalkaldischen Artikeln und von St. Paulus im Galaterbriefe u. s. w., während „die moderne Theologie“, wie landkundig, zumeist davon abgefallen ist. — Zu a. Luther: „Denn wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit“ und das ist, denke ich, „die Summe der Heilsgüter“. Zu b. Luther zu Ps. 130: „Wenn dieser Artikel mit gewissem und festem Glauben gefaßt und gehalten wird, so kommen und folgen die andern allgemächlich nach, als von der Dreieinigkeit“ u. s. w. Zu Joh. 14.: „In diesem Hauptstück hängen und stehen es Alles und zeucht die andern Alle mit sich.“ „Wo diese Sonne scheint und leuchtet im Herzen, da ist ein rechter gewisser Verstand von allen Sachen, daß man kann fest stehen und halten ob allen Artikeln, als daß Christus wahrhaftiger Mensch ist, geboren von der Jungfrau Maria, und auch wahrhaftiger allmächtiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren“ u. s. w. u. s. w.

### Antithese.

1. Die Gerechtigkeit des Glaubens ist nicht die zur Seligkeit ausreichende und die Summe aller Heilsgüter implicirende volle Gnadengabe, und hinsichtlich der letzteren ist der Glaube nicht das ausschließliche Mittel der Aneignung.

Glosse zu 1. St. Paulus: „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig.“ „Denn so man von Herzen glaubet, so wird man gerecht, und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig.“ Luther: „Wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit.“ „Denn die Christen müssen wissen, daß sie durch den Glauben schon Alles haben, dadurch sie selig werden, und keines Dinges mehr dazu bedürfen.“ Daß aber der Glaube das ausschließliche Mittel der Aneignung sei, vgl. Luther: „St. Paulus Röm. 10, 8. sagt: Auf daß man fromm werde, ist noth, daß man von Herzen glaube. Spricht nicht: ist noth, daß man die Sacramente empfahe. Denn ohne leiblich Empfangen der Sacramente (so sie nicht verachtet werden) kann man fromm durch den Glauben werden; aber ohne



den Glauben iſt kein Sacrament nütze, ja allerdings tödtlich und verderblich.“ „Es iſt kein Unterſchied zwiſchen alten und neuen Sacramenten; es geben weder dieſe noch jene die Gnade Gottes; ſondern wie geſagt iſt, der Glaube allein auf Gottes Wort und Zeichen gab dort und hier Gnade.“

2. Das eigentliche Heilsgut iſt das „Ich“ des HErrn in ſeiner ganzen gottmenſchlichen und geiſtlichen Perſönlichkeit (Joh. 6.), alſo zu unterſcheiden von der Glaubensgerechtigkeit, welche eine Gabe des HErrn, aber nicht Er ſelbſt iſt.

Gloſſe zu 2. Es kommt vor Allem darauf an, was und wozu Chriſtus uns ſei. St. Paulus: „Chriſtus iſt uns von Gott gemacht zur Weiſheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlöſung.“

3. Die ſubjective Erlöſung vollzieht ſich in der Weſens- und Lebensmittheilung des Gottmenſchen, und nicht in der Herſtellung eines bloß ethiſchen Verhältniſſes zwiſchen dem ſündigen Menſchen und Gott. Das Heil iſt weſenhafter, nicht allein ethiſcher Natur. Gotteskinder ſind nicht bloß Adoptivkinder, ſondern Kinder „aus Gott geboren“. Das Heilsgut wird in der Selbſtmithheilung Chriſti, aber nicht in der Glaubensgerechtigkeit allein dargereicht.

Gloſſe zu 3. Luther: „Der Glaube wandelt die Herzen und macht ein Kind aus dem Feinde heimlich. Darum bringet der Glaube mit ſich das ganze Erbe und Hauptgut der Gerechtigkeit und Seligkeit.“

4. Der Glaube als eine ethiſch geiſtige Beſtimmtheit des Menſchen iſt für ſich allein unfähig, die volle Heilsgabe in ihrer Weſenhaftigkeit zu ergreifen, und es bedarf zu ihrer Darreichung ſeitens des HErrn, ſo wie für das Empfangen ſeitens des Menſchen der gottergebenen ſacramentalen Vermittlung.

Gloſſe zu 4. Luther: „Summa, durch das Wort werden wir Chriſto eingeleibt, daß Alles was er hat unſer iſt und wir uns ſein annehmen können als unſres eignen Leibes.“ „Wie die leibliche Speiſe ſich verwandelt in der Menſchen Weſen, alſo daß ſie ihre Geſtalt verlieret und zu Fleiſch und Blut wird: alſo auch wenn die Seele Gottes Wort von Chriſto mit dem Herzen faſſet und zu ſich nimmt, ſo bleibt der Glaube nicht müßig, ſondern durcharbeitet und verwandelt den Menſchen, daß er gar in Chriſto eingeleibt wird und Chriſtus in ihn.“ „Man ſoll vom Glauben recht lehren, nämlich alſo: daß du durch denſelben mit Chriſto verbunden und vereinigt werdeſt, daß aus dir und ihm gleich als eine Perſon werde, welche ſich von einander gar nicht ſcheiden noch trennen laſſe, ſondern Chriſto immerdar anhänge, und mit aller Freudigkeit ſagen möge: Ich bin Chriſtus: nicht perſönlich, ſondern Chriſti Gerechtigkeit, Weg, Leben und Alles was er hat iſt mein eigen“ u. ſ. w.

5. Der Glaube iſt die Bedingung für die beſeligende Wirkung der weſentlichen Heilsgabe, aber nicht das excluſivſte Organ für das Empfangen derſelben. Die volle weſentliche Heilsgabe zur Seligkeit wird nicht ſolafide, ſondern durch gläubige Theilnahme am Sacrament empfangen.

Gloſſe zu 5. Iſt denn „gläubige Theilnahme am Sacrament“ ein „Organ für das Empfangen“? Oder iſt es nicht der Glaube in der Theilnahme — alſo ſolafides?

6. Die Lehre von der Rechtfertigung und die Lehre vom Sacrament

integriren sich gegenseitig zur vollen Wahrheit und werden nur dann richtig verstanden, wenn sie in ihrer untrennbaren Einheit und gegenseitigen Durchdringung aufgefaßt werden.

Glosse zu 6. Wo bleibt das Wort? Luther: „Man soll das Wort und die Sacramente nicht scheiden, denn Christus hat die Sacramente auch in das Wort gefaßt und wo es ohne das Wort wäre, könnte man sich der Sacramente nicht trösten.“ Dem Wort aber entspricht der Glaube.

7. Wird die Rechtfertigung durch den Glauben das Prinzip der gesamten evangelischen Lehre genannt, weil in derselben die Summe aller Heilsgüter implicirt sei, und richtet sich deshalb das sola fide nicht blos gegen die absolute Nothwendigkeit der sacramentalen Heilsvermittlung, so ist die Lehre vom subjectiven Heil durch Verkennung und Leugnung der wesentlichen Heilsgabe in ihrem tiefsten Grunde getrübt.

Glosse zu 7. Luther: „St. Paulus Röm. 10, 8. sagt: Auf daß man fromm werde, ist noth, daß man von Herzen glaube. Spricht nicht: Ist noth, daß man die Sacramente empfahe. Denn ohne leiblich Empfangen der Sacramente (so sie nicht verachtet werden) kann man fromm durch Glauben werden“ u. s. w.

8. Wird die Rechtfertigung durch den Glauben die die gesamte Kirchenlehre tragende und beherrschende Mitte genannt, weil nur diejenigen Dogmen als die Kirche normirende gelten können, in welche sich das Prinzip von der Rechtfertigung zerlegt, so unterliegt das kirchliche Bekenntniß mit unausbleiblicher Nothwendigkeit einer totalen Verkümmern, weil nicht blos die wahre Lehre von den Sacramenten, sondern auch andere wesentliche Glaubenslehren (empfangen vom Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria, Auferstehung des Fleisches) in keiner Weise durch Evolution des Prinzips zu erreichen sind, und also als indifferente Sätze des Bekenntnisses betrachtet werden müßten.

Glosse zu 8. Luther: „Wo diese Sonne scheint und leuchtet im Herzen, da ist ein rechter gewisser Verstand von allen Sachen, daß man kann fest stehen und halten ob allen Artiteln, als: daß Christus wahrhaftiger Mensch ist, geboren von der Jungfrauen Maria, und auch wahrhaftiger allmächtiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, Herr über Engel und all Creaturen, item: also gläubt und lehrt er recht von dem Heiligen Geist, von der Taufe, Sacrament, guten Werken, Auferstehung der Todten“ u. s. w.

9. Die Rechtfertigung durch den Glauben, herausgelöst aus dem Ganzen der Lehre und in ihrer singulären Stellung als Prinzip behauptet, ist eine zu allem fähige wissenschaftliche Abstraction, welche zuletzt in das sogen. Formalprincip der Reformation umschlägt, und damit jedes kirchliche Bekenntniß abrogirt.

Glosse zu 9. Wer heißt diese centrale Wahrheit als einzelne Formel herauslösen aus dem ganzen Lehrzusammenhang? Luther: „Dieß Erkenntniß thut es Alles, bringet uns alle Weisheit, Gott mit allen seinen Gütern, thut den Himmel auf, zerbricht die Hölle, Teufel und Welt, mit aller ihrer Weisheit und Kraft, Lügen und Morden.“

10. Der Schwerpunkt der kirchlichen Lehrentwicklung verlegt sich jedes-



mal in die vom Irrthum angefochtne beſondere Lehre. Sämmtliche Glaubensſätze ſtehen in einem ſolidariſchen Zuſammenhang. Wer einen antaſtet, taſtet ſie alle an. Sie ſtehen deſhalb alle für einen, aber auch einer für alle, und es iſt jedesmal der angefochtene beſondere Glaubensſatz, welcher für alle übrigen einſtehen muß und darum in den Vordergrund tritt. Je nach der Verſchiedenheit des Gegenſatzes kann ſich der Schwerpunkt in jeden beſonderen Gegenſatz verlegen und ihn zum Fundamentalartikel machen. Abgeſehen vom Gegenſatz ſind alle Glaubensartikel gleich fundamental.

Gloſſe zu 10. Luther: Dieſe Erkenntniß Chriſti iſt die Sonne. Uebrigens vgl. hierzu R.- und Schulbl. Nr. 31. Nicht um einen fundamentalen Glaubensartikel handelt es ſich, wie auch andere ſind, ſondern um ein Prinzip, was nicht jeglicher ſein kann.

11. Die Lehre von der Rechtfertigung wird in unſern Bekenntnißſchriften Hauptartikel genannt, nicht weil nur die Emanationen deſſelben das kirchliche Bekenntniß zu normiren haben, ſondern weil in ihm der concentrirte Gegenſatz gegen die damalige Irrlehre lag. Abgeſehen von dieſem Gegenſatz ſteht nach der von jeder Emanationstheorie fernem reformatoriſchen Anſchauung der Artikel von der Rechtfertigung in völlig gleicher Linie mit jedem anderen Glaubensſatz. (Vergleiche die drei Symbola oder Bekenntniß des Glaubens.)

Gloſſe zu 11. Nach den Schmalkald. Artikeln verhält ſich nicht ſo, daß dieſer Artikel der Hauptartikel iſt, weil die ihm widerſprechenden römischen Lehren zu verwerfen ſind, ſondern dieſe ſind zu verwerfen, weil ſie „ſtracks wider dieſen Hauptartikel“ ſind.

12. In der theologischen Wiſſenſchaft der evangeliſchen Kirche iſt die Lehre von der Rechtfertigung in ihrer Beſonderheit zum Abſchluß gekommen und keiner Anfechtung mehr unterworfen. Sie hat daher aufgehört, Fundamentalartikel im reformatoriſchen Sinne zu ſein.

Gloſſe zu 12. So lange die Frage: Was muß ich thun, daß ich ſelig werde? die Fundamentalfrage bleibt, wird auch die Lehre, welche die Antwort hierauf enthält, die Fundamentallehre bleiben, d. h. ſo lange es Menſchen gibt, die ſelig werden ſollen.

13. Gleicher Weiſe iſt ſie für das praktiſch-chriſtliche Leben gegenwärtig nicht mehr fundamental, als andre Lehren, denn wir haben es nicht mit ſolchen zu thun, welche ſich Vergebung der Sünde mit baarem Gelde erkaufen, auch iſt der Schade des evangeliſchen Volkes nicht die Selbſtgerechtigkeit, welche etwas daran ſetzt, um durch das Verdienſt guter Werke oder ihrer Faſten dem Himmel die Seligkeit abzuringen, ſondern vielmehr die faule Sicherheit, welche um der Seligkeit willen kaum einen Finger rührt, und es darauf ankommen läßt, ob ihr das Reich Gottes von ſelbſt in den Schooß fallen wolle. Dieſem Gegenſatz gegenüber iſt die Lehre von der heiligen Majeſtät Gottes Fundamentalartikel.

Gloſſe zu 13. Wer nicht weiß, daß der tieſte Schaden auch des evangeliſchen Volkes die Selbſtgerechtigkeit ſei, aus welcher eben die falſche Sicherheit fließt, kennt weder unſer Volk noch das menſchliche Herz über-

haupt. Und wer den Artikel von der heiligen Majestät Gottes zum Fundamentalartikel erhebt, der macht aus dem Evangelium wieder Geseß, und treibt eine Lehre der Verzweiflung.

14. Ist die Lehre von der Rechtfertigung, so wie die Lehre von den Sacramenten, jede in ihrer Besonderheit zum Abschluß gekommen, so handelt es sich in der gegenwärtigen Lehrentwicklung um die gegenseitige Integrirung und Durchdringung beider zur Einheit in der vollen Lehre vom subjectiven Heile. Der springende Punkt ist die heilsökonomische Bedeutung der Sacramente, und der Gegensatz eine falsche Ueberspannung des Artikels von der Rechtfertigung. Der Schwerpunkt der Lehrentwicklung hat sich aus dem Artikel von der Rechtfertigung in die Lehre von den Sacramenten und insbesondere von der heilsökonomischen Bedeutung derselben verlegt.

Glosse zu 14. Wer so lehrt, stellt die lutherische Kirche auf den Weg nach Rom.

## Der evangelische Kirchentag

hat zwar zu Berlin sich zur Augustana von 1530 bekannt. Aber daß dies eben nur ein Wort und keine That war, daß er dadurch nicht lutherischer wurde als er vorher war, daß vielmehr lutherisches Bekenntniß im entschiedenen Ausdruck und kirchlicher Bestimmtheit keine rechte Stätte auf ihm hat, dies hat sich erst jüngst wieder zu Stuttgart theils in den Verhandlungen über Mission, theils in der Scene mit Stahl gezeigt.

Es ist die einfachste Sache von der Welt, daß nicht einzelne christliche Individuen ohne Farbe und kirchlichen Character Mission treiben, sondern die Kirche Christi, d. h. die Kirchen, in welchen jene nun eben ihren Ort und ihre Erscheinung hat. Es ist deshalb ebenso einfach, daß jede der verschiedenen Kirchen auf Grund ihrer Besonderheit, also ihres Bekenntnisses, Mission treibt, also nur durch solche, welche ihr und ihrem Bekenntniß angehören, daß also die Mission unsrer Kirche evangelisch-lutherisch ist und ihre Missionare Lutheraner. Das gehört nun allbereits so sehr zum ABC kirchlicher Erkenntniß, daß es verdrießlich ist, darüber noch ein Wort zu verlieren, vollends noch immer die thörichten Reden vernehmen zu müssen, wie es in Stuttgart aus Anlaß des Hofmann'schen Vortrags über Mission geschah, daß man den Heiden nicht die Antithesen des Lutherthums gegen die Reformatoren zc. bringen müsse. Wem von uns fällt doch ein, das Gegentheil je zu behaupten? Predigen wir bei uns zu Lande nicht ex professo Controversalehren, sondern Buße und Glaube — nur eben in derjenigen Gestalt und Bestimmtheit, wie sie der Erkenntniß unsrer Kirche gemäß ist, d. h. wie wir überzeugt sind in ihrer selbsteigenen Gestalt —, wie sollte das nicht ebenso und noch viel mehr für die Mission draußen gelten? So dürfen und können wir also auch hier nicht Buße und Glaube in irgend beliebiger Verwaschenheit predi-



gen, noch die Erkenntniß unsrer Kirche verleugnen. Sie befähigt uns vielmehr das Wort recht auszutheilen, wie es das Bedürfniß der Heidenwelt jederzeit verlangt. Es ist geradezu ein Unsinn, wenn Gen.=Sup. Hofmann verlangt, es solle apostolische Kirche draußen gepflanzt werden. Als ob die Kirche Christi auf Erden nicht eine wäre, und ihre Geschichte nicht eine zusammenhängende Linie bildete, sondern beliebig an beliebigen Orten von vorne anfangen könnte. Und wie ist es auch möglich auf einem Gebiete, wo die verschiedenen missionirenden Gemeinschaften zusammentreffen und dem Heiden den Anblick und die Erkenntniß ihrer Verschiedenheit aufnöthigen? Es war Hengstenbergs und Stahls Verdienst, daß über diese Frage nicht abgestimmt wurde — wie denn eine solche Versammlung auch weder befähigt noch befugt ist, über Principienfragen Entscheidungen zu treffen, sondern nur den Beruf haben kann, in unfraglichen Dingen, worin sie einstimmig ist, etwa öffentlichen Mißständen gegenüber Wünsche auszusprechen oder Erklärungen abzugeben, die dann allerdings möglicherweise von Bedeutung werden können.

Am folgenden Tage (Mittwoch den 23. Septbr.) kam es zur Debatte über evangelische Katholicität. v. Bethmann-Hollweg hatte hierüber den einleitenden Vortrag. Er schilderte die Zeit in den ersten Decennien dieses Jahrhunderts, da man die Christen in den verschiedenen Kirchen suchte, da die jungen Theologen nach England, Schottland und der Schweiz zogen und sich an den Erweckungen in der römischen Kirche Süddeutschlands erfreuten, da die Unterscheidung von *ecclesia* und *ecclesiola* das Symbolum der Gläubigen war. Nun sei man zur *ecclesia* zurückgekehrt und übertrage die Liebe zur unsichtbaren Gemeinde der Erwählten auf die sichtbare Kirche, der wir angehören, weil wir jene nicht greifen, unsre Liebe zu ihr nur hier bethätigen können. Sie zu verlassen und Independenten zu werden haben wir nicht nöthig, da sie durch die Reformation von seelenverderblichen Irrthümern gereinigt ist, Gottes heiliges Wort, die reine Auslegung desselben und den stiftungsmäßigen Gebrauch der Sacramente besitzt. Es bestehe aber eine wesentliche Einheit der evangelischen Kirche — nicht in Verfassung, Regiment, Kirchenzucht, Cultusform, aber im Wesentlichen der Lehre. So bestehe denn auch eine hinreichende Lehrübereinstimmung zwischen der lutherischen und der reformirten Kirche, um Abendmahlsgemeinschaft zuzulassen. Ferner eine Conföderation der Kirchenregimente. Darin mache sich evangelische Katholicität geltend. Aber dies alles sei nur ein Anfang und sei nach verschiedenen Seiten hin einer Weiterausbildung bedürftig und fähig. „Zweierlei liegt mir besonders am Herzen: 1. die praktische Bethätigung kirchlicher Katholicität, besonders in Bezug auf Abendmahlsgemeinschaft; Förderung der Conföderation; und gegenüber der römischen Kirche 2. die persönliche Gemeinschaft der Heiligen.“ — Dies gab denn reichlichen Anlaß zu Expectorationen über evangelische und württembergische Weitherzigkeit, den Segen der evangelischen Allianz und gemischter Abendmahlsgemeinschaft, und im Gegensatz dazu über confessionelle Enge, Hochkirchlichkeit, Pharisäismus, Romanisiren u. s. w. der strengen Lu-

theraner. Das hörte man Alles geruhig an; als aber Stahl sein Resumé als Präsident dazu benutzte, seine und seiner Gleichgesinnten Anschauungsweise, welche bis dahin noch gar nicht zum Worte gekommen war, darzulegen und zwar nachdem er sich dazu ausdrücklich die Erlaubniß erbeten, erhob sich dagegen ein Tumult, wie er der Würde einer solchen Versammlung, zumal in einer Kirche, am wenigsten angemessen war. Wir geben den wesentlichen Inhalt seiner Rede, in welcher er, wie man bemerken wird, die Frage der Abendmahlsgemeinschaft aus erklärlichen Gründen nicht berührt, nach dem Referat in der Ev. Kirchenzeitung Hengstenbergs wieder: „Der Gegensatz, der wirklich besteht, ist in der Verhandlung noch gar nicht herausgestellt worden und meine Ueberzeugung ist noch gar nicht vertreten. Ich werde den Gegensatz, aber auch den Punct unsrer Einheit aufzeigen. Was man hier unter Katholizität versteht, war den Reformatoren fremd. Sie setzten die Katholizität in die Einheit und Allgemeinheit der wahren Lehre. Hier dagegen fordert man eine Katholizität, welche über die confessionelle Kirche, also über die wahre Kirche hinausreichen soll. Solche Vorstellung von Katholizität kann eine Förderung zur Herstellung der Einheit der Kirche sein; sie enthält aber auch eine große Gefahr der Zerstörung. Es stehen sich entgegen Katholizität im Sinne der Evangelischen, das ist unser Standpunct, und Katholizität unter den Evangelischen, das ist der Standpunct der evangelischen Allianz. Nach letzterem beruht die Katholizität auf dem Consensus der Lehre unter allen evangelischen Denominationen. Was außer diesem Consensus ist, ist nicht fundamental, ohne Einfluß auf die Seligkeit. Dem widersprechen wir Lutheraner. Man hat uns deshalb heute lutherisches Hochkirchentum, Doctrinarismus und Pharisäismus vorgeworfen. Aber wir haben nie das Seelenheil auf die Angehörigkeit an die lutherische Kirche statt auf die Wiedergeburt gebaut. Wir haben keinen Eifer für die Urkunden oder die Begriffsbestimmungen unserer Bekenntnisse, sondern für die Heilighümer, die sie enthalten. Die Unterscheidung fundamentaler und nichtfundamentaler Lehren ist eine Scholastik, gerade so wie die katholische Unterscheidung zwischen Todsünden und läßlichen Sünden. Katholischer Semipelagianismus und Prädestination, sieben Sacramente und Verwerfung der Kindertaufe — warum soll das eine fundamental sein und das andere nicht? Die Katholizität der evangelischen Allianz beruht auf einem Volteschlagen zwischen sichtbarer und unsichtbarer Kirche. Auf Grund der Gotteskindschaft, die der unsichtbaren Kirche angehört, begnügt man sich mit den ungenügenden neun Artikeln; und auf Grund der reinen Lehre, die der sichtbaren Kirche angehört, schließt man die Katholiken aus. Das ist nicht Katholizität, sondern evangelische Parteigenossenschaft. Wenn wir uns mit den Extremen der Reformation verbrüdern, so wird der ganze Protestantismus zu einem Extrem gegen das Extrem des Katholicismus. Luther hat nicht bloß einen Anfang der Reformation gemacht und die Kirchenstifter nach ihm sie vollendet. Er hat sie vielleicht eher in manchen



Stücken schon zu weit getrieben. \*) Darum müssen wir die Abweichungen der evangelischen Denominationen ebenso sehr abwehren als die katholischen.“

Hatte man schon bisher, wenn auch zum Theil nicht bloß mit gespannter Aufmerksamkeit, sondern auch mit innerem Interesse — denn man merkte, daß man etwas lerne aus solcher in Württemberg ungewohnten lutherischen und zugleich klaren Rede —, so doch vielfach mit innerem Widerstreben und nicht ohne mannigfache Aeußerungen des Widerspruchs zugehört, so waren die letzten Sätze nun doch zu starke Speise, als daß man sie hätte vertragen können. Von vielen Seiten aus — und auch Träger bekannter theologischer Namen sollen sich dabei betheiligt haben — erhob sich Lärmen und Geschrei, welches Stahl das Wort genommen wissen wollte. Aber Stahl versagte als Präsident Jedem, der über die Frage, ob er ein Recht habe zu sprechen, des Weiteren reden wollte, das Wort und bestand darauf, daß ihm das von ihm auch ausdrücklich erbetene Recht zustehe, seine bisher nicht vertretene Uezeugung auszusprechen; entziehe man ihm dasselbe, so müsse er mit seinen Freunden den Kirchentag verlassen und es bleibe dann auf demselben nur ein, unirtter Haufe zurück. Dieses Dilemma bestimmte die Versammlung, ihm das Recht zur Fortsetzung seiner Rede zuzugestehen.

„Der confessionelle Standpunkt — fuhr Stahl fort — hindert uns nicht die Katholicität anzuerkennen. Wir gründen sie erstens auf die Gotteskindschaft, die sich unter den Gläubigen aller Confessionen, der Katholiken wie der evangelischen Denominationen, findet. Wir gründen sie zweitens auf das apostolische Symbolum und die Taufe; wo diese sind, da ist christliche Religion ungeachtet aller Verschiedenheit der Confession, und da ist ein Band zu Christus und Wirksamkeit des Heil. Geistes. Wir gründen sie drittens auf die Vertheilung der Gnadengaben unter den verschiedenen Confessionen. Die lutherische Kirche ist die Kirche der wahren Lehre, aber manche Gnadengaben finden sich in andern Kirchen reicher als in ihr. \*\*) In den ersten Jahrhunderten war die Fülle der Gnadengaben bei der rechtgläubigen Kirche. Jetzt kann das keine der Kirchen von sich behaupten. Deshalb kann auch keine derselben als die una sancta catholica gelten. †) Diese Katholicität ist ganz verschieden von Union und von evangelischer Allianz. Sie erstrebt nicht äußere Vereinigung, sondern nur innere Anerkennung. Sie gründet sich nicht auf das Negative, daß man die göttlichen Wahrheiten, welche die

\*) Anm. der Red. Das ist ein Satz, den wir nicht vertreten. Von ihm verschieden ist die Frage, ob wir nicht in manchen Stücken die römische Kirche gerechter beurtheilen und daher Manches anerkennen können, was seine genügende Anerkennung damals nicht wohl finden konnte.

\*\*) Anm. der Red. Wahre Lehre ist nicht eine den andern coordinirte Gnadengabe. Wohl lohnt der Herr den Gehorsam gegen sein Wort mit der entsprechenden Erkenntniß, aber rückhaltloser Gehorsam gegen dasselbe ist sittliche Pflicht.

†) Anm. der Red. Aber die eine als wahre, die andere als falsche Erscheinung derselben.

andere Confession leugnet, geringer anschlägt, sondern auf das Positive, daß man die Gnadengaben der andern Confession hoch anschlägt. Wir glauben an keine Katholicität der Lehre, die über die wahre Confession hinausreicht, aber an eine Katholicität der Wirksamkeit des Heiligen Geistes, die durch alle Confessionen geht. Rechte Katholicität besteht deshalb jetzt gar nicht, da Irrthümer die Kirche theilen. Wir können sie auch nicht dadurch herstellen, daß wir Wahrheit und Irrthum für unwesentlich erklären. Wir können nur darauf harren, daß Gott sie herstelle.“

Es war eine üble Bahn, auf welche sich der Kirchentag verleiten ließ, nicht bloß auf confessionelle Principienfragen, vor Allem die zarteste aller Fragen, die der Abendmahlsgemeinschaft, einzugehen, worüber zu debattiren eine solche Versammlung doch das ungeeignetste Subject und der ungeschtteste Ort ist, sondern auch in unionistischem und pietistischem Sinn das Lutherthum zu schmähen. „Das ist bei jenen an sich schon ungeziemenden Angriffen das Bedauerlichste — schreibt ein Correspondent der N. Pr. Ztg. aus Süddeutschland vom 28. Septbr. — daß durch sie nicht allein die Bruderliebe, sondern auch die Wahrheit vielfach verletzt wurde. Ist es denn wahr, daß gelehrt werde, die Taufe sei zur Seligkeit ausreichend und es bedürfe nach ihr keiner Bekehrung mehr? oder: wenn nur die geistliche Amtswürde hergestellt wäre, so sei damit allen !Schäden der Kirche abgeholfen? Die an Gold und Edelsteinen so reiche Erffnungspredigt hätte wahrlich durch das Wegfallen dieser drrten Stoppeln einer caricirenden Polemik nur gewonnen. Ist es ferner wahr, daß je gelehrt wurde, die äußere Zugehörigkeit zur lutherischen Kirche bedinge die Seligkeit? Und war es schön, auf diese Unterstellung hin zu äußern: die Würtemberger hätten, Gott Lob! zur Hochkirchlichkeit keine Anlage? War es schön, das, was unsern Brüdern wichtig und werth ist, als Erbrmllichkeiten zu bezeichnen?\*) War es volends wahr, was gesagt wurde, die streng-lutherischen Principien führten zum Pharissismus oder nach Rom? Waren Brenz und die beiden Andr, waren Arnd, Mller und Paul Gerhardt, waren selbst Bengel, Spener und Franke nicht ganz und entschieden Lutheraner? Und wer hat die Stirne, diese Männer, oder selbst einen Lscher und Calov Pharisser oder Rmlinge zu schelten? Und wenn sie es nicht waren, wie sollen diejenigen es sein, welche ihre Strenge und Entschiedenheit noch lange nicht erreicht haben? Solche Reden waren weder schön noch vor Gott recht!“

Um so bedeutungsvoller war solchen Unwrdigkeiten gegenüber Stahls Klare, siegreiches lutherisches und darum echt katholisches Zeugniß. Und wir dürfen nicht bloß zu Gott hoffen, sondern so viel menschliche Augen in solchen Dingen urtheilen können, war es auch wahrzunehmen, daß es nicht vergeblich gewesen. Möge es vor Allem für die sonst so reich begnadigte Kirche Würtembergs Frucht bringen und mit die Gefahren abwenden helfen,

\*) Anm. der Red. Wenn wir nicht irren, that das Barth aus Calw.



welche aus Beck's Schule jener Kirche noch erstehen zu sollen scheinen und wider welche der Pietismus der Gläubigen jenes Volkes nicht ausreicht. Für den Kirchentag aber war Stahl's Wort eine ernste Warnung, die eingeschlagene Bahn der Feindschaft wider entschiedenes Lutherthum zu verlassen. Wird er das nicht thun, so ist sein Segen, der ohnedies sich auf die praktischen Conferenzen der inneren Mission zumeist reducirt — so groß oder so klein er eben noch sein mag — vollends dahin, und auch seine Tage werden wohl gezählt sein. —

(Aus dem Sächf. R. = u. Sch.-Bl.)

(Aus dem Sächsischen Kirchen- und Schulblatt.)

## Die römische Kirche.

Die römische Kirche hat — man kann es nicht leugnen — die Zeit seit 1848 trefflichst benützt zur Befestigung ihrer Machtstellung den Regierungen gegenüber, zur Erweiterung ihres Einflusses auf das Volk. Die bei jenen errungenen Erfolge hat sie in Concordaten zu fixiren gesucht; die Steigerung ihrer Autorität und Verehrung bei diesem in der Steigerung der Marien-Verehrung und im neuen Marien = Dogma — denn Maria ist das Symbol der Kirche. Diese Triumphe aber sollten ihren äußeren Ausdruck in den Triumphen erhalten, welche der Papst auf seiner Reise in Italien in den letzten Monaten und Wochen feierte. Wir würden uns über das Alles von Herzen freuen — denn der Gegensatz, welcher uns billig der vorderste ist, ist ja nicht der von Wittenberg und Rom, sondern der vom Reich Christi und Reich des Teufels, welcher sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens (Eph. 2, 2.) — wären jene Triumphe nur auch Triumphe des Reiches Christi und nicht vielmehr ebenso viele Niederlagen desselben. Denn vergessen wir nicht, daß es sich nicht um eine gewisse religiöse Stimmung und Andacht, um äußere Frömmigkeit und kirchlichen Gehorsam, um äußere Zucht und Autorität u. dergl. handelt im Reich Gottes und Christi, sondern darum, daß Christo allezeit und allein die Ehre gegeben werde und alles Vertrauen der Menschen ausschließlich ruhe auf der Gnade Gottes, die offenbar geworden ist im Heiland der Sünder, dargeboten wird in Wort und Sacrament, und empfangen im Glauben, durch den der Sünder vor Gott gerecht wird und ein Kind und Erbe des Himmelreichs. Was dem widerstreitet, das ist vom Argen, mag es sich auch noch so sehr schmücken mit Heiligkeit und gutem Schein, und mag es noch so sehr als der einzige Hort der Obergkeiten und Völker in den Stürmen dieser Zeit sich ausgeben und geglaubt werden und meinetwegen zum Theil auch sein. Es ist dennoch vom Argen. Wissen wir ja doch, wer der ist, der sich auch in einen Engel des Lichts verkleiden kann. Denn freilich, so klug ist er wohl, daß er nicht als der erscheint, der er in Wirklichkeit ist. Das sollen wir nie vergessen und uns die Augen nicht verblenden lassen

und die Ohren bethören, noch überdrüssig werden der kümmerlichen Gestalt, welche die selige Wahrheit, welche allein die Gewissen recht tröstet, in unserer Kirche gewonnen hat. In Italien huldigt alles Volk gegenwärtig dem Statthalter Christi, und eilt, seinen Segen zu empfangen. Inzwischen aber herrscht religiöses Heidenthum, wo es gut steht, und irreligiöse Opposition gegen das Recht und die Wahrheit Roms, wo übel. In Kliefoths Zeitschrift 1857, 2 u. 3 haben wir neue Belege und Mittheilungen über jenes erhalten, wie es in Ober- und in Unteritalien im Schwange geht. Denn darauf gehen gemeiniglich die Ermahnungen zur kirchlichen Religiosität hinaus: der Staat fordert so viel und bietet dafür so wenig — fordert viel Steuern und Abgaben und bietet nur die Sicherheit des äußeren Lebens —; die Kirche fordert so wenig — die leichten kirchlichen Satzungen des Fastens und dergleichen, welche obendrein gern ermäßigt und noch mehr erleichtert werden, wo nur einigermaßen Grund dazu vorhanden — und bietet dafür Erlösung vom Fegfeuer und ewige Seligkeit! Das Christenthum ist noch immer ein Jahrmarkt. Aeußerliche Kirchensatzungen und ihre Erfüllung haben die Stelle von Buße und Glaube und Liebe des Herzens eingenommen. Welchen Vortheil aber die Verehrung der Heiligen biete, das lehrt die Geschichte vom Wucherer, welche man in Neapel gern erzählt, dem sein Patron, der heilige Joseph, dafür, daß ihm jener bei seinen Lebzeiten die gebührende Verehrung in Opferung von Kerzen u. s. w. bewiesen, den Eintritt in den Himmel verschafft, dadurch daß er, nachdem er sich vergebens an Maria und Jesus und zuletzt an Gott Vater selbst gewandt, sich anschickte, mit seinem Weibe und Pflegesohn und den vielen Heiligen, die sich anschlossen, den Himmel zu verlassen, so daß Gott Vater fürchten mußte, den Himmel seiner besten Bewohner beraubt zu sehen, und so denn nachgab. Das ist die Kirchlichkeit. Von der Unkirchlichkeit aber liefert das Königreich **Sardinien** einen Beleg. Die oppositionelle Stellung zu Rom ist bekannt. Dafür wissen die Historisch-politischen Blätter seine Zustände nicht trüb genug zu schildern (1857, 5). Man „verwandelt Klöster in neue Gefängnisse, die durch die furchtbar gestiegene Zahl der Verbrechen nöthig geworden sind.“ „Während die Zahl der hilflosen Proletarier ins Unglaubliche vermehrt wird, — während die Noth auf allen Seiten hereinbricht, hat man den unzähligen an den Klosterpforten bettelnden Armen auch ihre letzte Zuflucht entzogen (nämlich durch die Aufhebung der Klöster)“ u. s. w. Graf Solaro della Margarita gibt ein kurzes Bild der jetzigen Zustände: „Religion und Gerechtigkeit mißhandelt — die Finanzen ruinirt — der Handel in Verfall — der Unterricht desorganist und zum Chaos geworden, — die Verbrechen mehr als in jedem andern Lande im Zunehmen begriffen — die Auflagen unerschwinglich — die öffentliche Sicherheit gefährdet“ (— ist doch lezt hin der König selbst auf einer Spazierfahrt von Räubern überfallen worden —). — Solchen Zuständen wird nicht gesteuert dadurch, daß sich der Episcopat zum Censor aller erscheinenden Literatur macht, wie der Bischof von Bergamo versucht hat. Hier



hilft nur das Evangelium. Aber auch dieses wird mißbraucht. Man schreibt aus Italien, es finde gegenwärtig eine so starke Nachfrage nach der heiligen Schrift statt, daß selbst in den Staaten, wo sie verboten sei, gewisse Buchhandlungen genannt werden könnten, welche damit einen einträglichen Schmuggelhandel treiben und reich werden, indem sie dieselben zu einem sehr hohen Preise verkaufen. Jedoch dürfe man auf den Eifer, mit welchem in Italien jetzt die Bibel gelesen und studirt werde, keine großen Hoffnungen gründen. Jener Eifer verwandle sich nicht selten in Kälte, wenn man das Heil durch das Kreuz Christi predige. Für die Italiener sei die Bibel nur ein Werkzeug irdischer Leidenschaften, und sie suchen darin nur nach Gründen gegen den römischen Katholicismus und Waffen gegen das Papstthum, ohne darum das Evangelium anzunehmen. — Wie gründlich aber das ganze Land trotz der Herrschaft der Kirche vom Revolutionsgeist unterwühlt ist, das bedarf nicht einmal der Erwähnung. — Wie so anders stehn doch die Dinge in **Tyrol**, diesem Lande deutscher Treuherzigkeit! Nur muß man nicht mehr verlangen, als bei einer abgeschlossenen Bevölkerung römische Religiosität zu leisten vermag, die sich in ihrer Alleinherrschaft nur erhält durch gewaltsame Fernhaltung des Evangeliums, wie in alter, so in neuer Zeit. Daß oben-drein die Jesuiten nun zur Herrschaft kommen in Innsbruck und seiner zu errichtenden theologischen Fakultät und die Philologie aus lateinischen Kirchenvätern, wie Augustinus de civitate dei, gelehrt wird statt aus römischen Klassikern, das werden wir nicht als ein hoffnungsreiches Zeichen ansehen können. — Die vorzüglichste Citadelle der römischen Kirche ist aber **Belgien**, das Land, welches bereits wieder ebenso viele Klöster als Quadratmeilen zählt. Aber wie schroff hier die Parteien einander gegenüberstehen, haben die Kammerverhandlungen, welche ein großer Theil des Volks dem Clerus feindlich gesinnt sei, haben die jüngsten weitverbreiteten Tumulte des Pöbels gezeigt, in welchen man die Klöster stürmte und ihre Bewohner mißhandelte. — Angestrengt sind die Bemühungen des Clerus in **Frankreich**, sowohl gegenüber den erfolgreichen Evangelisierungsversuchen, als gegenüber der Irreligiosität der Massen. Aber welche Mittel wendet man an! Der Betrug der Erscheinung der Jungfrau Maria zu Salsette, wo ein Fräulein de la Merliere die Rolle der Jungfrau spielte, war nicht zu grob, um ihn nicht zu benutzen, eines neuen Wunders sich berühmen, einen neuen Wallfahrtsort gewinnen und der Mariaverehrung beim Volk eine neue Förderung geben zu können. Selbst die Lotterie ist nicht unsittlich genug, um sie nicht in wachsendem Maße in den Dienst der Religion zu nehmen. Die religiösen Lotterien, durch die man allerlei geistliche Schätze, ja selbst Seelen aus dem Fegfeuer gewinnen kann, kommen immer mehr in Mode in Frankreich. Ja allerdings in Mode! Hat doch vor einiger Zeit der Jesuiten-Pater Lefevre an die Damen des Faubourg St. Germain ein Umlaufschreiben gerichtet, in welchem er ihnen für den Neubau einer Kirche seine Lotterie, das Loos zu 100 Francs, ans Herz legt und, weil zu anderweitiger Preisgebung die Mittel

fehlen, seine eigene Person als Preisgewinn zu dreitägiger Verfügung, sei es zum Predigen oder zu irgend einer religiösen Leistung anbietet. Welche die Glückliche gewesen, ist uns nicht bekannt geworden. — In den wechselnden Geschieden Frankreichs im vergangenen Decennium hat sich die römische Kirche dort zur Ceremonienmeisterin entwürdigt, den Kaiser aber und seinen Sohn mit blasphemischen Reden und Gedichten verherrlicht. Welche zerrüttete Zustände aber im Innern des Clerus vorhanden seien, ist an der Gräueltthat Berger's, des Mörders des Pariser Erzbischofs, offenbar geworden. Er ist nur der kräftigste Ausdruck einer weit verbreiteten Erbitterung des niederen Clerus gegen den Episcopat, der sein Echo gefunden bis nach München, wo ein zeitungschreibender Priester seine That zur Warnung gegen den Episcopat gebrauchte, und nach Neapel, wo ein Priester, Berger als einen Heros preisend, ein ähnliches Attentat gegen den Erzbischof von Matera versuchte. Daß man von Seiten der Regierung jener That diese Bedeutung gab, zeigten die Maßregeln, welche man in Betreff der dem Elend preisgegebenen, in Paris sich sammelnden excommunicirten Priester debattirte, ich weiß nicht ob auch ausführte; und zeigte das Verfahren gegen den Bischof von Moulins und eine gewaltsame Behandlung des niederen Clerus, in welchem Falle selbst Rom es für klug hielt, seinen eifrigen Bischof preiszugeben. — Wenn der französische Kaiser aus Politik sich freundlich zur römischen Kirche stellt, weil sie ihm dienen muß, so scheint dagegen das Verhalten des Kaisers von Oestreich zu ihr Sache des Herzens und der Ueberzeugung zu sein. Freilich ist dergleichen nie Ausschlag gebend im staatlichen Verhalten. Aber es kommen politische Erwägungen hinzu. Oestreich hat zu schwere Krisen durchgemacht, als daß es nicht nach einer festen Stütze seiner Herrschaft Verlangen tragen sollte, und es hat zu verschiedenartige Elemente zu einem Ganzen zu vereinigen, damit sie unitis viribus dem geschichtlichen Verufe Oestreichs an der Donau dienen, als daß es nicht ein Band der Vereinigung suchen sollte. Beides soll ihm die römische Kirche, vornehmlich in ihren eifrigen Streitern, den Jesuiten, bieten. Nur um solchen Preis konnte man die bisherige Politik verlassen und im Concordate Concessionen in einer Ausdehnung machen, welche dem Staate noch genugsam Verlegenheiten bereiten werden. Wenn man gegen die evangelischen Kirchen nicht eben so freundlich gesinnt ist, so darf das kein Grund der Klage sein. Denn obwohl der Staat der Kirche so viel gewähren muß, als für ihre Existenz zur Erfüllung ihres Berufs schlechthin nothwendig ist, so ist dadurch doch nicht ohne Weiteres völlige Gleichheit der Culte begründet, sondern es mag wohl das Verhältniß der einzelnen Staaten zu den Kirchen ein verschiedenes sein je nach der Geschichte und dem Beruf derselben. Wenn aber das Concordat Anlaß zu mannigfachen Bedrängungen des Protestantismus bietet und von den staatlichen Behörden dazu vielleicht manchmal die Hand geboten wird, so ist das ein Stand der Dinge, welcher dem Protestantismus nur heilsam sein wird. Welche Förderung hat z. B. der bayrischen Kirche das Jahrzehnt des ultramontanen



Abel'schen Regiments gebracht! Sie ist ihrem Feinde heute noch Dank schuldig. Denn er hat sie genöthigt, sich aufzuraffen, ihre Kräfte zu sammeln, sich ihrer selbst bewußt zu werden, gegen den Druck zu reagiren u. s. w. Der Protestantismus in Oestreich bedarf dessen noch viel mehr. Denn es scheint allerdings vielfach traurig genug mit ihm auszufehn. Es ist eine Unverschämtheit, wenn an einem Gymnasium in Wien von Rektoratswegen den evangelischen Schülern der Rath gegeben wird, den katholischen Religionsunterricht zu besuchen, und darnach der Fortgang in der Schule mit bestimmt wird. Aber es kann doch zur Aufforderung dienen, dafür Sorge zu tragen, daß die Begründung jener Aufforderung: weil sich die evangelischen Schüler in der Religion so unwissend zeigten, daß es ihnen nur heilsam sein könne, vom, wenn auch katholischen, Religionslehrer etwas zu lernen, fortan unmöglich werde. Es ist eine Unverschämtheit, wenn in der katholischen Presse Protestanten und Juden zusammengestellt werden, gegenüber den Katholiken. Aber wie so manchmal stellen sich jene selbst in ihrem Bewußtsein mit den Juden zusammen, als gleicherweise Gedrückte und gleicherweise Liberalgesinnte. Aergert man sich aber über diese Zusammenstellung, so mache man sie unmöglich durch stärkere Betonung des positiven christlichen Bekenntnisses. Daß aber auch hier die äußere Machtstellung der römischen Kirche nicht wahrer Ausdruck eines vollentsprechenden innerlichen Einflusses sei, ist aus vielen Zeichen erkennbar. Der herrschende Geist z. B. Wiens ist zwar nicht wie norddeutscher protestantischer Städte Rationalismus, dafür aber Materialismus. Ich wüßte nicht, daß dieser so viel besser wäre als jener. Und daß auch jener nicht fehlt, ist gewiß. Vor etwa zehn Jahren gestand mir ein Kenner der Wiener Zustände, daß die wissenschaftliche Jugend Wiens zur Hälfte der Richtung von Strauß und Feuerbach angehöre — trotz Censur und Bücherverbot. Dies Urtheil hat seine faktische Bestätigung erhalten in der „Wiener Aula“ zur Zeit der bald darauf folgenden Revolution. Schwerlich hat seitdem eine weitgreifende innere Bekehrung stattgefunden. Die bedeutsame und edle Reaction Günther'scher Philosophie aber hat der Einfluß der Jesuiten auf den Index und in Verruf zu bringen gewußt. In überraschender Weise haben sich in der letzten Zeit die Uebertritte römischer Geistlicher und Mönche zum Protestantismus gemehrt. Und es sind nicht die Unedelsten des österreichischen Clerus, welche ihr Amt aufgaben oder Klosterhaft erduldeten und das Wagniß der Flucht unternahmen. Unter den 800 Convertiten, welche in Schlesien jährlich zur evangelischen Kirche überzutreten pflegen, sind nicht Wenige aus Oestreich. —

---

(Aus der Erlanger Zeitschrift.)

## Menius und Flacius im Streite über Amt und Priesterthum.

Der Streit zwischen Menius und Flacius über das Verhältniß des allgemeinen Priesterthums und des öffentlichen Predigtamtes zu einander ist meines Wissens der erste, welcher zwischen lutherischen Theologen über diesen Punct geführt worden ist. Schon um deswillen wäre es der Mühe werth, ihn zur Darlegung und Beurtheilung zu bringen. Aber noch zwei andere Umstände machen denselben wichtig: erstens sind die beiden Männer, die ihn führen, noch Zeitgenossen Luther's gewesen und berufen sich auf dessen Schriften; zweitens gilt der eine von ihnen, Flacius, in den Streitigkeiten, die nach Luther's Tod entstanden sind, als der bedeutendste Vertreter lutherischer Anschauungsweise.

Man darf nun freilich bei keinem von beiden Männern eine wissenschaftliche Durchführung der benannten Frage erwarten. Dieselbe hatte dazumal noch nicht das Gewicht, das ihr heut zu Tage beigelegt wird. Sie knüpfte sich an die Person des Flacius, an dessen Stellung und Auftreten in den Streitigkeiten, welche damals die lutherische Kirche bewegten und zerrissen. Unter der Form eines sittlichen Vorwurfs gegen Flacius stellt sich die Ansicht des Menius, unter der Form einer Vertheidigung die des Flacius dar. Der Streit entfaltete sich nicht über dieses persönliche Gebiet hinaus zur allgemeinen Untersuchung der verschiedenen Principien, die er enthüllt hatte.

Flacius der Illyrier war durch die Entschiedenheit und Kraft seines Kampfes gegen die Concessionen, welche die Wittenberger Schule aus Furcht vor dem Kaiser dem Papstthum im Leipziger Interim gemacht hatte, deren bedeutendster Gegner und der Vorfechter streng lutherischer Lehre geworden. Wir wissen, wie aus dem Streite über das Leipziger Interim und die Adiaphora oder Mitteldinge andere Streitfragen sich abzweigten; von diesen gab die Lehre Major's: „gute Werke seien nothwendig zur Seligkeit“, Anlaß zu dem Streite zwischen Menius und Flacius. Flacius hatte nämlich am Ende einer Schrift „von der Einigkeit“, die er im Jahre 1556 herausgab, die Anklage erhoben: „Es regen jezt Major und Menius in ihren gedruckten Büchern wiederum den Irrthum: daß gute Werke zur Seligkeit nöthig seien; daß deswegen zu besorgen ist, das letzte Unglück werde ärger, denn das vorige.“

Dieser Anklage suchte hierauf Menius in einer äußerst heftigen Schrift „Berantwortung J. Menii. 1557 (1556?)“ zu begegnen. Hierauf wurden in rascher Folge noch im Jahre 1557 drei Streitschriften gewechselt. Flacius schrieb: „Die alte und neue Lehre J. Menii zu einem Vortrab“, und Menius seinen „Bescheid auf den Vortrab“, worauf dann Flacius in seiner „Apologia auf zwei unchristliche Schriften J. Menii“ seine Anklage zu erhärten und die Angriffe, die er erfahren hatte, abzuweisen bestrebt war. Damit endete der directe Schriftenwechsel zwischen Menius und Flacius. Nun zur Sache selbst.



Glacius war den Wittenbergern und ihren Freunden, zu welchen auch Menius gehörte, durch seine Entschiedenheit höchst lästig geworden. Man erinnerte sich, daß er als ein armer Fremdling nach Wittenberg gekommen, und beim Ausbruch der Streitigkeiten nichts anderes als Rector der hebräischen Sprache gewesen sei, also gar nicht einmal zur theologischen Facultät gehört, noch sonst jemals ein kirchliches Amt begleitet habe. Aber trotzdem bleibt es verwunderlich, daß Menius aus diesen Umständen einen Grund der Anklage gegen ihn hat entnehmen können.

Der Vorwurf, den Menius ihm machte, und die Veranlassung zu den von uns vorzulegenden Aeußerungen über Amt und allgemeines Priestertum ist folgender\*):

Glacius habe zu seinem frevlen und vermessenen Vornehmen gar keinen Beruf noch Befehl, weder von Gott noch von Menschen. Sein frevles und vermessenes Vornehmen aber sei dies, daß er sich anmaße und unterstehe, über alle Kirchen- und Schul-Diener, Pfarrherrn, Prediger, Professoren ic. Meister und Richter zu sein, und dieselbigen zu rechtfertigen und zu reformiren.

Daß er von Gott zu seinem thürstigen, frevlen und vermessenen Vornehmen nicht berufen sei, noch dessen einigen Befehl empfangen habe, begründet Menius folgender Weise:

„Alle, die von Gott von Anbeginn der Welt zu sonderlichen Aemtern berufen sind, die sind berufen entweder durch Mittel der Menschen oder von Gott selbst. Von Gott sind ohne Mittel der Menschen berufen die heiligen Väter und Propheten, Abraham, Moses, Samuel, Johannes der Täufer, Paulus und die andern Apostel, welchen allen Gott beides durch sein Wort und Wunderthaten ihres Berufs hat Zeugniß gegeben, daß jedermann erkennen und bekennen müsse, daß sie wahrhaftig von Gott gesandt wären.“

„Dieser Beruf aber hat länger nicht währen sollen, denn bis daß Christus kommen und in aller Welt würde geoffenbaret werden; denn um den allein ist es auch alles zu thun gewesen, daß Gott die Propheten erweckt und gesandt hat, die von seiner Zukunft, Amt und Reich der Welt verkündigen sollten. Nach den Propheten hat er Johannes d. n. Täufer sammt den Aposteln berufen, welche alle dazu sonderlich erwählet und verordnet worden sind, daß sie in aller Welt zeugen und predigen sollten, daß durch ihn alles erfüllt wäre, was Gott von ihm und durch ihn dem menschlichen Geschlecht zu seinem Heil und Seligkeit verheißen hatte.“

„Nachdem aber Christus nun erschienen und alles, was die Propheten von ihm geweissagt haben, erfüllet hat, so hat es mit dem Prophetenamte auch aufgehört. — Und nachdem der Herr Christus ihm auch eine gewisse Anzahl der Apostel erwählet, welche in aller Welt bis an den jüngsten Tag von ihm zeugen sollten, deren Namen auch im Evangelio beschrieben sind, also daß durch derselben Zeugniß alle, die da wollen selig werden, an Christum gläuben sol-

\*) Verantwortung Just. Menii, gedr. z. Wittemberg, 4<sup>o</sup>. Bog. G. Bl. 4. und ff.

Ien, — denn, so sagt er Luc. 24.: Ihr seid des alles Zeugen, und Act. 10. sagt S. Petrus: denselben Jesum hat Gott auferwecket am dritten Tage und ihn lassen offenbar werden nicht allem Volk, sondern uns den vorerwählten Zeugen von Gott &c. — darum so soll es bei derselbigen gewissen Zahl der Apostel auch bleiben, und sollen der Propheten und Apostel Schriften zu ewigen Zeiten bis an der Welt Ende das einige und ewige Fundament sein und bleiben, darauf das ganze Reich Christi, das ist, die ganze Kirche und Christenheit bis an's Ende der Welt erbauet werden sollen. Also daß Gott nun fortan bis an den jüngsten Tag durch sich selbst ohne Mittel weder Propheten noch Apostel berufen oder senden will.“

„Dieses aber soll nunmehr der göttliche und ordentliche Beruf sein, daß eine jede Kirche ihr berufe Diener, Pfarrherrn, Diakonen, Lehrer &c., welche tauglich sind dasjenige vorzutragen und zu erklären, was die Propheten und Apostel von Gott und dem Herrn Christo empfangen, in der h. Schrift verfaßt, und nach ihnen gelassen haben: wie S. Paulus Titum, Timotheum und andere zu solchem Amte verordnet und ihnen befohlen hat, daß sie dergleichen in christlichen Gemeinden auch thun sollten.“

„Will nun Illyricus fürgeben und rühmen, er sei ohne Mittel von Gott berufen und gesandt, so vieler christlichen Kirchen und Schulen Lehrer zu richten, zu rechtfertigen und zu reformiren: so sage ich ohne alle Scheu dagegen, daß er lügt, denn Gott will über die Propheten und Apostel, die er ohne Mittel berufen hat, weiter auf solche Weise niemand nicht berufen, so wenig er will eine neue Lehre oder Predigt geben über die Lehre und Predigt, die er den Aposteln gegeben hat.“

— — — „Wie aber Illyricus nicht rühmen kann, daß er von Gott ohne alle Mittel berufen und gesandt sei, also kann er noch viel weniger rühmen, und ob er's auch rühmen wollt, so kann er's nicht beweisen, daß er nach göttlicher Ordnung durch Menschen berufen sei; denn er hat des von keiner Kirche auf Erden einiges Zeugniß — — und ob er gleich gut wahrhaftig Zeugniß hätte, ja ob es gleich unwidersprechlich, wissenschaftlich und wahr wäre, daß er etwa von einer Kirche zum Lehramt berufen worden, und daselbige auch öffentlich geführt hätte, womit will er beweisen, daß er darum auch über andere Kirchen und ihre Diener zum Richter, Meister und Reformator berufen sei?“

Aus dieser Darlegung ergibt sich folgendes Resultat als die Anschauung des Menius: 1) eine Lehrthätigkeit, wie sie Flacius öffentlich durch Schriften geübt hat, ist dem Wesen nach nicht unterschieden von einer Lehrthätigkeit, wie sie die rechtmäßig berufenen Diener der Kirche zu üben haben; 2) eine Lehrthätigkeit, wie sie Flacius öffentlich durch Schriften geübt hat, ist nur dann keine Anmaßung, wenn sie von Dienern der Kirche geübt wird, welche nach göttlicher Ordnung durch Menschen dazu berufen sind.

Dieses Resultat, als der Kern der Anschauung des Menius, bedarf allein einer weiteren Untersuchung, während wir die Uebertreibung, als habe sich



Flacius durch seine öffentliche Lehrthätigkeit zu einem Richter und Meister über alle Kirchen und Schulen gesetzt, mit der kurzen Antwort des Flacius als beseitigt ansehen dürfen. Flacius' Antwort ist diese:\*)

„Daß aber solcher Grund falsch sei, ist offenbar: denn wo habe ich irgend einen geringsten Pfarrherrn zu regieren mich unterstanden? wo hab ich einem geringsten Küster etwas geboten oder verboten? wo hab ich mich in irgend einer Kirche unterstanden zu predigen, zu taufen, zu communiciren oder absolviren, zu formiren oder zu reformiren?“

— „Ja, wird er sagen, du hast dennoch geschrieben wider die Adiaphora, Interim, Major, Pabstthum, Osiander, Stenfeseld 2c., darum so hast du dich einer obersten Gewalt angemacht.“

„Mein Argumentum ist dieses: wer da schreibt wider allerlei Irrthum und Verführer, der erhebt sich über alle Kirchen. Illyricus schreibt wider allerlei Irrthum 2c., darum erhebt er sich über alle Kirchen.“

„Dies Argumentum gilt ebensowohl wider Menius, als wider mich. Wer da schreibt wider allerlei Irrthum und Verführer, der erhebt sich über alle Kirchen. Menius thut solches, wie aus seinen Schriften zu sehen, darum erhebt er sich über alle Kirchen. Sed Major est falsa, die erste Sentenz ist falsch.“

„Folgt's aber aus deinem Schreiben nicht, lieber Meni, daß du dich darum für einen obersten Pfarrherrn über alle Kirchen ausgegeben und in dein fremd Amt gegriffen hast, so folgt's aus meinem auch nicht.“

Bleibt nun nach Abzug dieser Uebertreibung immer noch als Grundsatz übrig: ein nicht ordnungsmäßig Berufener darf öffentlich in der Kirche nicht nach Gottes Wort lehren, richten und strafen; so entsteht als nächstes die Frage: was hat es für eine Bewandniß mit den Pflichten des Bekenkens und Verkündens, welche aus dem Glauben und der Taufe entspringen?

(Schluß folgt.)

## Kirchlich-Zeitgeschichtliches.

### I. America.

Tennessee-Synode. Im „Luth. Standard“ vom 23. Decbr. v. J. finden wir einen Brief Herrn Pastor Wesel's aus genannter Synode, in welchem derselbe documentarisch nachweist, daß die Tennessee-Synode je und je das symbolische Ansehen des ganzen Concordienbuches anerkannt habe, daß daher nicht diejenigen, welche innerhalb der Synode den ganzen Complex der luther. Bekenntnisse als bindend annehmen, sondern vielmehr die, welche dies nicht thun, der Synode gegenüber eine Partei bilden. Dies zur Nachricht und zugleich Aufklärung des im vor. Jahrgang, November-Heft S. 352, Berichteten. — In der angezeigten Nummer des „Standard“ findet sich zugleich eine Einsendung, in welcher der Nachweis gegeben wird, daß die Constitution der Tennessee-Synode, welche das Pastorat und Diaconat für zwei besondere Amtsstufen erklärt, und festsetzt, daß der Pastor

\*) Apologia Bog. C.

alle Ministerialacte besorgen, der Diakonus allein predigen, catechisiren und taufen könne, und zwar dies Alles auf Grund der Schrift, also *jure divino* — in diesem Punkte weber mit der Lehre und Praxis der apostolischen und ursprünglichen lutherischen Kirche, noch mit dem geschriebenen Worte Gottes übereinstimme. Es ist eine Freude zu sehen, daß in einer Synode, wie die Tennesseer, wo die gesunde Lehre lebt, alles Ungesunde, was sich im Laufe der Zeit eingeschlichen hat, sich nicht für die Dauer behaupten kann, sondern wie ein Splitter in einem lebendigen Leibe ausgestoßen wird. Gott stärke die theuren Männer, welchen Gott Gnade gibt, das Fremdartige, welches sich angefest hat, zu sehen, daß sie es mit ebenso unerbittlicher Entschiedenheit als Weisheit und Liebe zu entfernen suchen.

Eine neue Synode wurde am 1. Decbr. v. J. in Middletown, Md., unter dem Namen „Melancthon-Synode der Ev.-Luth. Kirche“ organisirt. Sie freut sich sehr, nicht durch geographische Eintheilung, welche sie für unnatürlich und mit den allgemeinen Principien der materiellen und moralischen Welt unverträglich ansieht, sondern durch Wahlverwandtschaft („elective affinity“) zusammengeführt worden zu sein. Das Bekenntniß der neuen Synode ist das der berüchtigten Platform, nur daß diese nicht ausdrücklich genannt und von den in derselben gerügten angeblichen „Irrthümern“ der Augsb. Confession gesagt wird, daß „man von ihnen sage, sie seien darin enthalten“. Das sichtbare Oberhaupt dieser neuen Kirche scheint Herr Dr. Aug. Kurz zu sein.

Der „Olive Branch“, ein von Dr. Harkey in Springfield, Ill., in Gemeinschaft mit den dortigen Professoren herausgegebenes Blatt, ist im neuen Jahre in vergrößerter Form erschienen. Den Geist jedoch betreffend, solls, heißt es, darin beim Alten bleiben. Herr Dr. Harkey schreibt: „Der ‚Olive Branch‘ kann an der sogenannten Platform- und symbolischen Streitigkeit nicht Theil nehmen. . . Gibt es irgend einen Gegenstand, der unserem Herzen näher liegt, als ein anderer, so ist es die Vereinigung aller Theile der luth. Kirche in diesem Lande. . . Der Grund zu dieser Vereinigung ist, wie wir glauben, in unserer Generalsynode gelegt, und hier haben wir immer gestanden und werden wir immer stehen. Wir haben keine Zeit zu disputiren und unsere Kräfte in nutzlosem Controversiren zu verschwenden. Wir haben ein zu großes Werk in unseren Händen. Zehntausende von unseren eigenen Kindern gehen verloren aus Mangel am Brod des Lebens (nichts zu sagen von der Heidenwelt), während manche nutzlos streiten über unwesentliche Punkte. Es ist dies beides Schande und Sünde für uns, und wir sind entschlossen, zu thun, was wir können, um die Kirche davor zu bewahren.“ — Es ist dies gewiß eine betäubte Sprache von einem Doctor der Theologie. Die Punkte also, um welche sich der die Platform betreffende Streit bewegt, sind ihm „unwesentliche.“ Er will eine äußerliche Vereinigung der luth. Kirche, die innere kümmert ihn nicht. Ein heuchlerisches gemeinsames Tragen des lutherischen Namens bei Verwerfung der lutherischen Lehre und ein darauf gegründetes Zusammenwirken, das ist es, was er anstrebt und dafür er seine Kräfte verzehren will. Ob Gottes Wort rein gepredigt oder verfälscht wird, das ist ihm gleichgültig; ja, dafür streiten, daß das Brod des Lebens nicht vergiftet werde, das ist ihm „Sünde und Schande!“ Anstatt dessen widmet er seine Kräfte lieber dem großen Werke — daß das Brod des Lebens den verschmachtenden Seelen gebrochen werde; gleichviel ob mit oder ohne Gift. Davon sagt er freilich nichts, daß niemand mehr und aufopfernder für die verwahrlosten „eigenen Kinder“ gearbeitet hat, als eben die, denen es ein Ernst ist, ob dem Glauben auch zu kämpfen, der einmal den Heiligen vorgegeben ist.

## II. Ausland.

Rheinpreußen, Baden und Nassau. Von diesen drei Ländern schreibt „Freimund“, daß sich in denselben erst sieben Pastoren öffentlich von der Union losgesagt und zur lutherischen Kirche bekannt haben.



Dr. Irmscher, der die Erlanger Ausgabe der deutschen Werke Luthers fast ganz, sowie die lateinischen zum größten Theile besorgt hat, ist vor Kurzem gestorben. Er hat, wie das Sächs. R.- und Schulblatt richtig bemerkt, mit jenem Werke Luthern ein würdiges Denkmal gesetzt, als das im Voraus projectirte werden mag.

Hannover. Folgendes schreibt daher ein Correspondent des „Freimund“: Ein vor kurzem ergangener Erlaß unsers Kirchenregiments, den dasselbe in erfreulicher Weise in Gemeinschaft mit der obersten weltlichen Behörde des Landes, dem königlichen Ministerio des Innern, verkündet hat, bezieht sich auf eine allgemeine für das gedeihliche Bestehen der Kirche und ihrer Ordnung überaus wichtige Angelegenheit: den Schutz gegen Secten und sectirerische Umtriebe. Wenn freilich das Kirchenregiment zunächst erklärt, daß allerdings bei derartigen Vorkommnissen zu rechter Zeit, d. h. bei entstehender Bildung einer Secte vor der förmlichen Trennung von der Kirche, die Mittel geistlicher Zucht und Pflege gegen die Irrenden mit Fleiß angewendet werden sollen und, wo nicht Ordnung und Selbsterhaltung der Kirche ein energisches Auftreten erfordern, thunliche Schonung und Milde unter fortdauernder Belehrung und geduldigem Zuwarten eintreten möge, so gibt es doch ferner ausdrücklich zu erkennen, daß für Dissidenten nur Glaubens- und Gewissensfreiheit mit Hausandacht und auch diese lediglich für Landeseinwohner verfassungsmäßig geschützt sei, wogegen jede sectirerische Religionsübung regierungsseitig beschränkt und unterdrückt werden könne, also nicht, wie bisher geschehen, durch den Satz des Landesverfassungsgesetzes von 1848, welcher von freiem Versammlungs- und Vereinigungsrecht handelt, als gestattet zu betrachten sei. So werden denn von beiden königlichen Ministerien des Cultus und des Innern alle Obrigkeiten angewiesen, ein wachsamcs Auge auf diesen Punct zu lenken und über etwaige Bildung sectirerischer Gemeinden, über deren Bekenntniß, gesellschaftliche Organisation und Mitgliederstand sofort an die vorgelegte Behörde zu berichten. Ganz besonders ist es zu beachten, wenn Inländer sich ein Gewerbe draus machen, mit Verlassung ihres Wohnsitzes sectirerische Religionsübung an anderen Orten des Königreiches zu verbreiten und zu leiten — in welchem Falle ihre Verweisung in die Heimath befohlen wird — oder wenn zu diesem Zwecke sich Ausländer in hiesigen Landen blicken lassen — denen Ausweisung über die Grenze bevorstehen soll — oder wenn die sectirerische Religionsübung irgendwie in einer für die anerkannten Kirchen verletzenden oder doch auffallenden Weise, z. B. durch öffentliche Wiedertaufe Erwachsener, Geläut u. s. w., an die Oeffentlichkeit tritt, wo Auflösung der Versammlungen, Androhung (eventuell Vollziehung) von Geld- und Gefängnißstrafen erfolgen soll. Auch die vom kirchlichen Standpuncte aus gegen sectirerische Religionsübung seitens der dazu berufenen Behörden für erforderlich gehaltenen Maßregeln sind von den (weltlichen) Obrigkeiten in Ausführung zu bringen und ist, falls sich ihnen dabei Bedenken ergeben sollten, nur nach eingeholter Entschließung des königl. Ministerii selbst, also nicht nach eigenem Gutdünken, die Ausführung zu unterlassen.

Dieser Verordnung werden wir uns nur freuen können, besonders jetzt, da in Folge der in Berlin tagenden evangelischen Allianz man sich auf das Erscheinen von allerlei Schwarmgeistern gefaßt halten muß. Sie hat auch schon direct und indirect gewirkt. Einige Wiedertäufer, die von außen her in das Land gebrochen waren (Hamburg, Bremen und das benachbarte Braunschweiger Land liefern diese Saat), sind bereits ausgewiesen und bedroht worden, falls sie sich wieder betreffen lassen. Aber auch weiterhin hat diese Maßregel schon Aufsehen gemacht. Bereits vor einiger Zeit hatten die Wiedertäufer über Hannover bittere Klagen geführt und der Bericht, welcher von einer englischen Deputation derselben in der Belzer'schen Monatschrift veröffentlicht war, schilberte Hannover, Mecklenburg und Schaumburg-Lippe als die intolerantesten Länder Deutschlands. Dieses Geschrei hat sich jetzt wiederholt. Im Juli v. J. hat eine Versammlung dieser Sectirer zu Nottingham stattgefunden, welcher im September eine ähnliche in Hamburg folgen soll. Auf jener ist auch Herr Duden aus Hamburg erschienen, um die hannoverische Regierung in

Anlagezustand zu versehen, und man hat dort beschlossen, daß die zu der Hamburger Conferenz gehende englische Deputation, bestehend aus zwei Geistlichen und zwei Laien, sich auch nach Hannover begeben solle, um bei Sr. Majestät dem Könige Zurücknahme der Ministerialerlasse und Wählfreiheit für die Wiedertäufer zu erwirken. Damit wird es hoffentlich gute Wege haben; uns ist glücklicher Weise das Experimentiren hier nicht so geläufig wie anderswo, und man läßt sich hier durch Redensarten nicht gleich bestimmen.

Gotha, 21. Sept. Wie friedlich hier die Religionsparteien neben einander bestehen, dafür spricht der Umstand, daß heute bei der Beerdigung eines hiesigen Israeliten ein protestantischer Geistlicher die Grabrede hielt. So berichtet die Allgemeine Zeitung. „Freimund“ setzt hinzu: Allen Respect vor Gotha und dessen Geistlichkeit. Wir fügen bei: Selbst in Gotha ist noch finster gegen unser liberales Amerika, wo, wie wir erfahren haben, Juden selbst zu Vorstehern protestantischer Gemeinden gewählt worden sind.

Die lutherische Kirche in Frankreich hat 269 Pastoren, Adjunkten, Vikare, 347 Kirchen und 33 Kapellen, 576 Schulen, darunter 507 Communalschulen.

Bayern. Aus den Nachrichten zu schließen, die wir in deutschen Blättern über die Zeit kurz vor Abhaltung der Generalsynode in Bayern finden, klärte sich hier mehr und mehr auf, der Oppositionseifer ließ bedeutend nach, die besser, wenn auch nicht streng lutherisch Gesinnten, die früher mit den Gegnern des Präsidenten des Oberconsistoriums gingen, verließen ihre schlechten Bundesgenossen u. s. f. Kirchenrath Fickenscher in Nürnberg, gewesenes Oberhaupt der Oppositionspartei, hat der Herr durch plötzlichen Tod in kräftigem Mannesalter abgerufen.

— In späteren Blättern finden wir bereits den Bericht über Abhaltung der Generalsynode zu Ansbach. Wir lesen u. A. Folgendes: „Am 18. October fand die Eröffnungsitzung statt durch eine zu friedlicher Verhandlung und Vermeidung der absichtlich aus den Berathungsgegenständen ausgeschlossenen Streitfragen der letzten Zeit auffordernde Ansprache des königl. Commissärs von Lindensfels, Vorstand des Ansbacher Consistoriums, woran sich die Ansprache des Dirigenten der Synode, v. Harleß, angeschlossen, in welcher er, die journalistischen und ähnlichen Verdächtigungen der Absichten des Kirchenregiments und seiner Person ernst zurückweisend und an die Synode von 1853 erinnernd, auf Grund der Diöcesansynoden und ihrer Verhandlungen die Zuversicht aussprach, daß in der gegenwärtigen Versammlung das vor vier Jahren begonnene Werk, unbeirrt durch die dazwischenliegenden Vorgänge, werde weitergefördert werden.

Die folgenden Tage wurden von den Arbeiten der verschiedenen Ausschüsse in Anspruch genommen. Erst Donnerstag den 22. Oktbr. konnte die zweite Sitzung stattfinden, in welcher über verschiedene Petitionen und Anträge einzelner Synodalen discutirt wurde, von welchen nur der Antrag des Hrn. Dekan Bauer „auf Vornehmen von kirchlichen Generalvisitationen durch ein geistliches Mitglied des Ober-Consistoriums unter Beiziehung eines geistlichen Rathes des betr. Consistoriums und einzelner hierzu tauglichen Geistlichen nach dem Vorbilde anderwärts bestehender ähnlicher Institutionen“ hervorgehoben zu werden verdient. Dieser Antrag wurde mit allen gegen zwei Stimmen angenommen.

Die Kirchenzuchtsfrage der diesjährigen Generalsynode vorzulegen hatte das Kirchenregiment Anstand genommen. Dies veranlaßte den Abgeordneten Dr. Thomasius und einige andere Mitglieder zu dem Antrag: „Die Generalsynode wolle in ihrem Sitzungsprotokolle die Erklärung niederlegen, daß sie die Kirchenzucht an sich als Recht und Pflicht der Kirche anerkenne, und daher die von der Generalsynode des Jahres 1853 angeregte Frage über Einführung derselben nicht als beseitigt, sondern nur als vertagt erachte, und daß sie demgemäß dem Kirchenregiment das Recht gewahrt wissen wolle, unter Mittheilung der Gründe auf diese Frage zurückzukommen, sobald die erforderlichen Bedingungen als gegeben erscheinen.“ Die Versammlung erklärte sich einhellig zustimmend, und so ist in diesem Beschluß ein formeller Anknüpfungspunct für späterhin gegeben.



Aus der hierauf noch in derselben Sitzung folgenden Diskussion über eine beantragte Aenderung des Wahlmodus für die weltlichen Kirchenvorstandsmitglieder ist als bedeutsam anzumerken, daß bei den Gewählten, von welchen ein christlicher ehrbarer Wandel, Darlegung ihrer dem Glaubensbekenntniß der evangel.-luth. Kirche entsprechenden Gesinnung durch Theilnahme am öffentlichen Gottesdienst und Abendmahl gefordert werden soll, künftig eine Verpflichtung statzufinden hat, welche ein ausdrückliches Bekenntniß zum Glauben der evang.-luth. Kirche, wie derselbe im kleinen Katechismus Luthers ausgesprochen ist, in sich schließt. Es ist dieser Beschluß wie an sich, so auch darum von Wichtigkeit, weil auf Grund desselben der Dirigent der Synode seine Zustimmung aussprach zu einer unmittelbar darauf vorgetragenen Petition des Rechtsraths Seiler, daß die numerische Parität der weltlichen und geistlichen Abgeordneten auf den Generalsynoden möge verfügt werden, wie im Jahre 1849, welche Petition dann auch mit allen gegen acht Stimmen zum Beschluß erhoben wurde.

Ueber das Schicksal des hiernach vorgelegten Casparischen Katechismuseutwurfes konnte man nach dem Daffürhalten der Diöcesansynodalverhandlungen nicht zweifelhaft sein. Die Einführung desselben wurde, unter Anerkennung seiner mannigfachen Vorzüge und Empfehlung zum Privatgebrauch, einstimmig abgelehnt. Das bisherige Provisorium hat demnach bis auf Weiteres fortzubestehen; zum öffentlichen Gebrauch wurden mittlerweile die Lehrbücher von Boeth, Jrmischer, Löbe und Wucherer anempfohlen.

Die letzte, siebente Sitzung am 29. Oktober beschloß auf Grund eines ausgezeichneten gründlichen Referats des Prof. Dr. Thomastus über den vorgelegten Agendenkern Folgendes. 1) „Es wolle das Ober-Consistorium auf Grund des vorliegenden Agendenkernes eine definitive Agende herstellen und dieselbe der nächsten Generalsynode zur Berathung und endgültigen Beschlußfassung vorlegen.“ 2) „Das Ober-Consistorium wolle diese Herstellung nach den im Referat bezeichneten Normen und Vorschlägen bewerkstelligen.“ Hierzu ist zu bemerken, daß das Referat von dem Grundsatz ausgeht, es sei an der schon königl. sanktionirten und eingeführten Gottesdienstordnung (Liturgie) keine wesentliche Aenderung mehr statthaft; dieselbe sei vielmehr überall, wo sie bestehe, beizubehalten; wo sie noch nicht angewandt werde oder ihr Gebrauch neuerdings sistirt sei, müsse ihre Einführung resp. Wiederherstellung, als zu erstrebendes Ziel im Auge behalten werden. Was aber die im Agendenkern enthaltene Form für die kirchlichen Handlungen anlangt, so werden diese Formulare vielfacher Modifikation und Ergänzung zu unterstellen sein. 3) „Es wolle bis zur definitiven Herstellung der Agende der Gebrauch des Agendenkerns als die Regel angeordnet, dabei aber der subsidiäre Mitgebrauch des Agendenentwurfs von 1836 und 1852, sowie der sogen. Münchener Agende für diejenigen Fälle gestattet werden, wo der Agendenkern entweder nicht ausreicht oder sein sofortiger Gebrauch Anstoß erregen würde.“ Nachdem noch eine Dankadresse an den König einstimmig genehmigt und unterzeichnet war, in welcher besonders Sr. Majestät Dank dargebracht wird dafür, „daß sie mit der Leitung der Kirche Männer betraut habe, welche ebenso bekennnistreu als der Verfassung und dem Throne ergeben seien, und demnach das ausschließliche Vertrauen der Landeskirche genossen, verfügte sich die Versammlung am 30. Oktober in die Kirche zum Schlußgottesdienst, in welchem Decan Sirt die Predigt hielt. Dem Herrn aber sei Dank, daß sein Geist des Friedens und der Treue so reichlich über dieser Synode gewaltet und sie der Kirche zum Segen, ihren Feinden aber zum Aergerniß gemacht hat!“ Die versuchten Machinationen der Oppositionsleute waren sämmtlich verloren. Was wird hierzu wohl Herr Pastor Grabau sagen? Hat er doch dem „missourischen“ Oberconsistorialpräsidenten ein ganz anderes Prognostikon gestellt.

I r v i n g i a n i s m u s. Im Augsburger Bisthum sind fünf römische Priester Irvingianer geworden, von denen es heißt, daß sie das Lob großen religiösen Ernstes und eifriger Pflichterfüllung hätten. Es sind folgende: Domvikar Spindler, die Pfarrer Fernjemer und Fischer, Dekan Luz und Kaplan Egger. Ueber die Entsetzung derselben von ihren Aemtern und Excommunication schreibt das Sächsischen Kirchen- und Schulblatt: „Wir können das Resultat selbst nicht tadeln. Wohl aber wird man das Untersuchungsverfahren gegen jene Geistlichen und die Behandlung, die man ihnen theilweise noch jetzt angedeihen läßt, tadeln müssen. Es war eine langwierige und kränkende Untersuchung, welche das Domcapitel gegen jene Priester begann. Der Ausgangspunct derselben war der Satz, daß der Irvingia-



nismus ungöttlich sein müsse, weil außerhalb der römischen Kirche entstanden. Darum sollten Jene unter Andern auch ihre eigne Ueberzeugung erklären: daß es außerhalb der römisch-katholischen Kirche kein Heil gebe; daß nur der Papst und die von ihm bestätigten Bischöfe die von Gott verordneten Organe zur Regierung der Kirche und Vermittlung des Heils seien; daß das in Frage stehende Werk deshalb kein Werk Gottes, sondern entweder reines Menschen- oder Teufelswerk sei, und die mit Leitung desselben betrauten Männer entweder Betrüger oder Betrogene, getäuscht entweder von pur menschlicher Einbildung oder satanischem Einflusse. Diese Erklärung sollten sie sub fide sacerdotali (also eidlich) mit Ja und wahr und eigenhändig geschrieben und unterschrieben abgeben und öffentlich (von allen Kanzeln des Bisthums nämlich) zu bekennen bereit sein. Es wurde kein Vermittlungsversuch angenommen, sondern nur die Wahl zwischen unbedingter Unterwerfung und Excommunication gelassen. Aber schon den ersten Satz, daß außer der römischen Kirche kein Heil sei, also die Vielen, welche der morgenländischen Kirche angehören, desselben verlustig gehen ebenfogut wie die Glieder der übrigen abendländischen Kirchen, daß dieselben trotz Taufe, Glaube &c. ewig verloren seien, daß also außerhalb der römischen Kirche der Heil. Geist nicht wirke und wirken könne und dgl., konnten sie mit gutem Gewissen nicht anerkennen. Sie glaubten dabei bleiben zu müssen, daß Taufe und Glaube, es sei in welcher Kirche es wolle, des Heils theilhaftig mache und der Heil. Geist zumal in unsern Tagen auch außerhalb der römischen Kirche ungewöhnlich wirksam sei. Als Wirkung desselben sahen sie denn auch jenes Werk an.“

Darauf erfolgte denn die Excommunication.

Man hat sich aber nicht begnügt, diese Irvingianer zu excommuniciren und die Priester abzusetzen, sondern das Domkapitel hat auch die Polizei gegen Letztere zu Hülfe gerufen. Auf Antrag des Ordinariats wurden Pfarrer Fernsemer aus Augsburg und Kammerer Fischer aus Neu-Ulm polizeilich ausgewiesen und je in ihre Heimathsorte der Art confinirt, daß keiner derselben einen Spaziergang in ein benachbartes Dorf machen darf, ohne von der Polizei wie ein gemeiner Verbrecher aufgegriffen und transportirt zu werden. Man sieht hieraus, wie aus den weitem Anweisungen, welche den Polizeibehörden in Betreff der Ueberwachung irvingianisch Gesinnter oder irvingianischer Agenten gegeben wurden, daß das bischöfliche Ordinariat die von daher drohende Gefahr nicht als eine verächtliche ansieht und behandelt.

Wir hören von einer weithin gehenden Erregung des jüngern Clerus im schwäbischen Kreise Bayerns. Ob irvingianische Neigungen derselben zu Grunde liegen, ist uns unbekannt. Aber der Irvingianismus ist darum der römischen Kirche nicht ungefährlich, weil er die principiiellen Anschauungen von Kirche, Amt, Priestertum, Ordination, Sacrament &c. mit ihr theilt, also nicht eine völlige Princippänderung, sondern nur eine theilweise Modification der Principanwendung involvirt, für die Wunderlichkeiten aber, deren Annahme er zumuthet, durch die Wahrheitsmomente entschädigt, die er bringt. Ohne Zweifel aber ist das neue Marienbisma ein Factor in jener Bewegung und es möchte sich vielleicht noch einmal folgerich herausstellen, wie dasselbe, statt die römische Kirche zu stärken, diese vielmehr zu erschüttern beigetragen.

Löbe hat ein Schreiben eines Frankenmuther Gemeindegliedes erhalten, welches er in seine Mittheilungen aufgenommen hat. Es heißt darin u. A. wie folgt: Werden Sie nicht verdrießlich, daß ich von lauter solchen Sachen schreibe, die für Sie wenig Werth haben! Von kirchlichen Sachen schreibe ich nichts, weil ich weiß, daß Ihnen darüber von andern Seiten her viel reichlicher mitgetheilt wird, als ich es thun kann. Was mich anbelangt, so lebe ich mit unserer theuren Synode auf Einem Bekenntniß; was sie trifft, trifft mich auch, was sie erfreut, erfreut mich auch. Doch ein Gedanke ist mir schwer und mit einem tiefen Seufzer vermischt, wenn ich daran denke, daß Sie so fern von uns und unserer Synode stehen.“ Ich kann zwar nichts anders thun, als ein Vater Unser dafür beten und mit Paul Gerhardt singen: „So gieb doch deine Gnad' zum Fried' und Liebesbanden, verknüpf' in allen Landen, was sich getrennet hat.“ Als ein einfältiger Late kann ich für meinen Theil nichts Besseres herausfinden, als daß ich mich zu den Bekenntnißchristen halte, welche uns unsre Väter so theuer erworben haben. Ich will nichts dazu und nichts davon thun; will auch keinen schönern Himmel haben, als meine Väter. Ich will auf ihren Glauben, so Gott Gnade gibt, leben und sterben, auch Gut und Blut darüber lassen, wenn es sein muß, und somit das Versprechen erfüllen, was ich Ihnen vor zwölf Jahren gethan habe, als Sie zu uns sagten und uns gleichsam mit auf den Weg gaben: Weicht nicht von eurem Bekenntniß, auch nicht ein Jota, ab. Das helf uns Gott!

\*) Scheinbar! (Bemerkung Löbe's.)